

---

## 2.1 König, Papst und Mittelmächte. Die Troubadour-Kultur

Unser Reisebericht erzählte von einem Land, in dem es zu Beginn keine dominierende Herrschaft gab; ein von vielen kleineren und größeren feudalen Machtstützpunkten ‚heterarchisch‘ aufgebautes Macht-Netz, aufgebaut auf – in sich hierarchisch gegliederten – Lehns-Beziehungen, Verwandtschaften, dörflichen, kleinstädtischen und religiösen Gemeinschaften, in der das Recht auf Tradition, Eidschwur und direkter Gewalt beruhte. Und in dem, im Gegensatz zum repressiven Norden,<sup>1</sup> gleichwohl – oder gerade deswegen – eine (keineswegs Gewaltfreie) – von gegenseitigem Respekt getragene – religiöse **Toleranz** herrschte, sowohl in den Städten zwischen Stadtherren und Bürgern, wie aber auch zwischen Katholiken und Katharern:

„Catharism [...] benefited from an instinctive, easy-going toleration characteristic of the region. [...] Duvernoy, pre-eminent historian of the inquisition in Languedoc, argues that the mental climate in the South was hostile to the dramatic and the sacred and was marked by a certain ironic indifference among the mass of the population, not so much the fruit of the presence of Catharism as a precondition for its toleration.“ (Lambert 2007: 135): „One reason for the tolerance of religious diversity was a cosmopolitan-

---

1 „Der Kontrast zwischen den repressiven Aktionen in den Ländern des Nordens – Rheinland, Sachsen, Champagne, Burgund, Flandern – und der Situation, die sich im späteren Languedoc entwickelt, ist in der Tat immens.“ „Während man im Norden brutal zu Werke geht und sich die Menschen manchmal über die Entscheidungen der hohen Geistlichkeit hinwegsetzen, indem sie eigenmächtig die Ketzer verbrennen, herrscht im Languedoc ein allgemeines Klima der Toleranz.“ (Roquebert 2012: 47, 48)

ism in the culture of Languedoc that was encouraged by easy contact with other regions“ und „the intimate relationships among citizens in the towns.“ (Wakefield 1974: 78).

Und an deren Ende sich erstmals sowohl ein bisher unbekanntes ‚Straf‘-Recht<sup>2</sup> mitsamt dem dazu passenden Instrument, der Inquisition, wie zugleich auch zwei ‚staatliche‘ Gewalten ausschalten: Die des französischen **Königs** mit seinen königlichen Stadtverwaltern und abhängig gemachten Vasallen; unter denen zuletzt Ludwig IX., der Heilige, 1247 auf dem neu erworbenen Gebiet die Stadt Aigues Mortes als Kreuzzugs-Hafen ausbauen konnte, um von hier aus zunächst in einem ersten Kreuzzug gegen Ägypten schmachlich zu versagen und dann während eines zweiten Kreuzzuges gegen Tunis<sup>3</sup> 1270 in Karthago zu sterben. Und die des **Papstes**, der mit seinen Legaten, wie mit seinen sich gegenseitig kontrollierenden Erzbischöfen, Bischöfen und den ihm direkt unterstellten Prediger-Brüdern der Dominikaner und Franziskaner weit reichend auch das weltliche Machtfeld mitbestimmen konnte.

Während also der französische König als Folge der Albigenserkriege längerfristig gesehen, in Konkurrenz sowohl zum Papst wie zu dessen Vasallen, dem Königreich Aragon, seine Herrschaft bis an das Mittelmeer ausbauen konnte, zeigte „der Albigenserkrieg, mit welcher unaufhaltsamen Durchschlagkraft die mittelalterliche Kirche zur Monarchie wurde.“ (Molnár 1973: 71):

„After the Albigensian crusades, papal influence in the Languedocian church grew dramatically. Increasingly, local prelates acquired their sees not through the normal procedures of canonical election by their cathedral chapters but by papal provision. The establishment of the popes at Avignon intensified their interest in the region. All of the Avignonese popes were natives of Occitan-speaking regions, and they recruited large numbers of servants from their homeland.“ (Given 1990: 177).

Beide Machtzentren konnten so auch den ökonomischen Gewinn – das Land, den Zehnten und die diversen Abgaben – einstreichen.

„The bishops were in many ways the great victors of the Albigensian crusades. Before the crusades, for example, the authority of the bishops of Toulouse had been limited. Bishop Fulk, [Bischof von Toulouse und Gegner Raimunds VI.] however, successful-

---

2 In seiner gut belegten Analyse historischer Urkunden des Languedoc spricht Achter (1951: 103) von der „Tatsache, dass in der Zeit zwischen 1150 und 1230 im Languedoc Strafrecht entstanden war“; „In einen Zeitraum von etwa 80 Jahren hat sich im Languedoc eine Veränderung ergeben, die von der starren und automatischen Unrechtsfolge zum modernen Begriff der Strafe führte.“

3 Ein frühes kolonisiertorisches Übergreifen auf das nahe gelegene ‚französisch-Afrika‘?

ly exploited the turmoil of the war, enhancing, among other things, his judicial authority. He also significantly improved the material situation of his see, prying tithes and church property out of the hands of the local aristocracy.“ (Given 1990: 58).

„On the whole, the monarchy probably gained financially from the acquisition of Languedoc. Ultimately it acquired direct possession of some of the richest lands. From the Montfort family it received the region around Carcassonne; from the Raimondines it acquired the county of Toulouse. These areas – with their fertile fields, vineyards and numerous cloth-working and commercial towns located astride major trade routes – were among the wealthiest in the south.“ (Given 1990: 135).

Auf der anderen Seite wurden die bisher miteinander konkurrierenden **„Mittelmächte“** – wie die Grafen von Toulouse, die Trencavels und die von Foix – sowie nahezu die gesamte ehemals freie Ritterschaft in unterschiedlicher Weise mit ihren Rechten und ihrem Besitz in das neue französische Herrschafts-System integriert. Der Graf von Toulouse verlor dabei zwar seine östlichen Besitzungen, konnte aber zunächst noch seine Autorität ausbauen,<sup>4</sup> die Trencavels verloren, die Grafen von Foix gewannen an Macht, während die Städte zwar ihre gewählten Konsuln<sup>5</sup> beibehielten, doch ihre Festungsmauern aufgeben mussten:

„The French conquest ultimately had a relatively minor impact on actual patterns of landholding.“ Ein erstes ‚Montfort-Stadium‘ „saw a determined effort to expropriate many of the indigenous nobles and replaced them with men imported from the north. The French monarchy (seit 1220), however, put an end to this policy and in many cases either restored or compensated those Languedocian nobles who had been deprived of their lands.“<sup>6</sup>

„As a result the economy of Languedoc seems not merely to have come through the crisis of the Albigensian crusades and their aftermath relatively intact but to have thrived and expanded.“ (Given 1990: 105, 151).

---

4 „[H]e increased the size of his domain, wresting large tracts of land out of the hands of other lords“, beschneit die Rechte der Toulouser Bürger und gründete etwa 40 Bastides [das sind Siedler-Städte] (Given 1990: 59 f.); zu den erstaunlichen, nahezu machiavellistischen Strategien, die Raimund VII. einsetzte – letztlich dann erfolglos, weil es ihm nicht gelang, in einer angestrebten zweiten Ehe den Erben zu zeugen, durch den er die Erbklausein des Pariser Frieden aushebeln wollte – s. Roquebert (2012: 399 ff.)

5 „When King Philip III. inherited the county of Toulouse in 1271, his agents recorded consulates in ninety-six-communities.“ (Given 1997: 18)

6 „[T]he 1229 Treaty of Paris that ended the wars declared null all confiscations that had taken place in the lands left under the lordship of Raimond VII. of Toulouse.“ (Given 1990: 106)

Verloren ging dabei die **okzitanische Troubadour-Kultur**<sup>7</sup>, so sehr sie auch von den angevinischen<sup>8</sup> und kapetingischen Höfen übernommen wurde. Ebenso wie die der Katharer sollte auch sie in inquisitorischer Intoleranz untergehen: „after the defeat of Muret in 1213, courtesy and heresy would both be uprooted from Languedoc.“ (Cathars 2008: 90):

„Der berühmte Albigenserkrieg hat eine zertrümmerte Landschaft hinterlassen und, was noch weitaus tragischer ist, eine zertrümmerte Kultur. Das, was bisher dieser Landschaft ihr eigenes Gesicht gab, ihre eigene Kultur, ihre Überlegenheit, das alles ist zerstört, verschwunden.“ (Achter 1951, 32 f.)

Eine von den Historikern nicht immer ganz eindeutig bewertete Entwicklung, die – etwas boshaft gesagt – Norbert Elias unter dem Konzept zunehmender Monopolbildung der Gewalt als ‚Prozess der Zivilisation‘ beschrieben hat.

Im Folgenden werde ich zunächst einen Blick auf die *special relationship* der beiden Mächte werfen, die dieses Geschehen entscheidend bestimmten, um so dann die ‚weltliche‘ Seite in ihrer dreifachen Netzstruktur darzustellen, in ihrer ‚internationalen‘ Konstellation im Ringen um das Languedoc, der Heimat der Katharer, sowie im feudalisierten Machtvakuum innerhalb des Languedocs mit der wachsenden Rolle der beteiligten Städte. Die Idee und Realität der Kreuzzüge bieten dabei den Übergang zur kirchlich-religiösen ‚Vorderseite‘ dieses Macht-Dispositivs. Schließlich wachsen im abgehobenen Macht-Spiel zwischen päpstlichen Legaten, der sich verändernden Rolle der großen Kloster-Dynastien – Cluny, Zisterzienser – und den mächtigen städtischen Bischöfen die ‚volksnahen‘ Gruppierungen der Waldenser und Katharer ebenso wie die ihrer Verfolger, die Franziskaner und Dominikaner.

7 Zum komplexen Verhältnis zwischen Katharern und Troubadour-Kultur vgl. Baier (1984: 92 ff.): „Dass die katholische Kirche die Troubadoure des Languedoc als Parteigänger der Ketzer verdächtigte, steht außer Zweifel“, doch waren deren tatsächliche Interessen höchst unterschiedlich

8 [angevinisch], Adjektiv für Anjou, bezeichnet die französisch-englischen Besitzungen der Plantagenets, Heinrich I., Heinrich II. und Richard Löwenherz; vor allem Eleonore von Aquitanien († 1204) und ihre Tochter Marie, Gräfin der Champagne, führten diese Art höfischer Liebe zunächst am Hofe in Paris und nach der Heirat mit Heinrich II. Plantagenet an ihrem Hof von Poitiers ein

## 2.2 Das Verhältnis der französischen Könige zu den Päpsten<sup>9</sup>

Beide Machtzentren verband von Beginn an eine ‚*special relationship*‘. Will man nicht auf Caesars *Bellum Gallicum* zurückgehen, das den Franzosen die romanische Sprache einbrachte, dann muss man mit dem in St. Denis geschlossenen Bündnis zwischen Pippin I. und Papst Stephan II. (754) beginnen. Gegen das Versprechen, den Kirchenstaat gegen die Langobarden zu schützen, salbte der Legat des Papstes Pippin und seine Söhne, „und so verlieh Rom dieser durch Usurpation zu Königen gewordenen Dynastie<sup>10</sup> einen geistlichen Nimbus, der ihr den Aufstieg erleichterte“. Eine „Grundlage für ein echtes und dauerhaftes Bündnis zwischen der päpstlichen Gewalt und der fränkischen Macht“ (Dhondt 1998: 82), die Leo III. im Jahr 800 durch die Kaiserkrönung **Karls des Großen** weiter festigen konnte, und die begann, ‚weltpolitisch‘ die Gewichte von Byzanz, dem bisherigen Beschützer Roms, zum Westen hin zu verlagern, weswegen Byzanz diesen Vorgang als ‚Usurpation‘ der alleine ihm zustehenden ‚römischen‘ Kaiserwürde empfand.

Eine Machtposition, die in der nachkarolingischen Zeit nicht gehalten werden konnte, zumal die drei Erben des Sohnes von Ludwig dem Frommen († 840) zunächst im Vertrag von *Verdun* (843) das ‚europäische‘ Reich ihres Großvaters, Karl dem Großen so aufteilten, dass Karl der Kahle das westliche Reichsgebiet, Ludwig der Deutsche den Osten und Lothar I. mit dem Kaisertitel das dazwischen liegende Land von Friesland im Norden bis an die Stadtgrenze Roms im Süden erhielt. Nach Aussterben dieser Linie teilten sich die beiden verbliebenen Karolinger (870) im Vertrag von *Meersen* dessen Reich, uneinig über die Nachfolge des Kaiser-Titels. Während Frankreich im Zuge einer zersplitternden Feudalisierung immer mehr in annähernd gleich mächtige Fürstentümer zerfiel – zumal die auf der Vergabe von Grund und Boden beruhende Lehens-Herrschaft das vorhandene Lehen-Reservoir zunehmend erschöpfte, als die Lehen vererbbar wurden<sup>11</sup> – ließ sich der deutsche König Otto I. durch Johannes XII. (962) zum Kaiser krönen; zudem umwarb er, nunmehr fast ‚gleichberechtigt‘, Byzanz, um seinen Sohn Otto II. erfolgreich mit der byzantinischen Prinzessin Theophano zu verheiraten. Eine Machtverschiebung, die erst Philipp II. Augustus in der Schlacht von Bouvines (1214) durch seinen Sieg über Otto IV. aufheben konnte: „Das angevinische

---

9 Ich beziehe mich hinsichtlich der Daten in diesem Abschnitt auf: Großer Ploetz (1998)

10 König Philipp I. ist der Sohn von Karl Martell († 741), der als Hausmeier der regierenden Merowinger Dynastie seit 737 ohne Merowinger-König regierte

11 877 setzt „Das Kapitular von Quierzy-sur-Oise die aus Billigkeit übliche Erbllichkeit der Lehen voraus, ordnet sie aber nicht als Rechtssatz an.“ (Große Ploetz 1998: 421)

Reich ist vernichtet, der deutsche Thronstreit entschieden, die europäischen Machtverhältnisse sind zugunsten Frankreichs gründlich verändert.“<sup>12</sup>

Zuvor erlebte die mit Hugo Capet († 996) einsetzende Zeit der Kapetinger (bis 1328) bis zu Beginn unserer Ketzer-Zeit auf beiden Seiten – König wie Papst – chaotische Herrschaftsbedingungen. In einem Jahrhunderte langen Ringen mit seinen mächtigen Vasallen – insbesondere Flandern, Normandie, Burgund, Aquitanien, das Ludwig VII. nach seiner Scheidung von Eleonore von Aquitanien an die englischen Plantagenets verlor, und Toulouse – gelang es dem kapetingischen ‚von Gott gesalbten‘ Königtum auf seiner schmalen aber gut verwalteten Basis des königlichen Krongutes auf der Île de France sich vor allem auch gegenüber dem angevinischen England zu behaupten; und zwar nicht zuletzt auch Dank einer stetigen Erbfolge – von Hugo Capet bis Ludwig IX. teilten sich 9 kapetingische Herrscher ununterbrochen von 987 bis 1270 in 283 Jahre Herrschaft.

Auch das **Papsttum**, das seit der Jahrtausendwende sowohl gegenüber den sehr ‚weltlich‘ agierenden Bischöfen<sup>13</sup> wie gegenüber den auch religiös konkurrierenden weltlichen Herrschern (Investiturstreit) die geistliche und weltliche Oberhoheit beanspruchte, war zugleich, sehr weltlich territorial, am Aufbau einer eigenen mittelitalienischen Herrschaft interessiert.<sup>14</sup> Es stand in einem immer wieder von Schismen unterbrochenen<sup>15</sup> ständigem Kampf mit dem am Papst-Stuhl interessierten römischen Stadtadel, den italienischen Städten und den von Süden nacheinander herandrängenden Sarazenen, langobardischen Fürstentümern und Normannen, sowie zuletzt dem in Sizilien verankerten staufischen Herrscher Kaiser Friedrich II. Doch konnte sich am Ende Innozenz IV. 1245 auf dem Konzil von Lyon durchsetzen: Er ließ Kaiser Friedrich II. für abgesetzt erklären, um dann

12 Der große Ploetz (1998: 431). [Thronstreit] zwischen dem Welfen Otto IV. (Kaiser 1209), der bei Bouvines verlor, und dem Staufer Friedrich II. (König 1196/1212, Kaiser 1220)

13 Etwa gegen den Bischof von Bezier, weil er sich weigert, die Legaten nach Toulouse zu begleiten (1204). Im selben Jahr fordert Innozenz III. „eine Ermittlung gegen den Bischof von Vence, der des Konkubinats und eines ausschweifenden Lebenswandels bezichtigt wird. Dann zwingt er den Bischof von Viviers, der sein Bistum zugrunde gerichtet hat, zur Abdankung“ [...] Doch am gravierendsten und schwierigsten war mit Sicherheit die gegen den Erzbischof Bérenger de Narbonne gerichtete Säuberungsaktion [...] Seit dreizehn Jahren hat er seine Diözese nicht mehr besucht. In einem seiner Schlösser unterhält er eine Söldnerbande aus Aragon, er verlangt Geld, um Abts- und Bischofswahlen zu bestätigen, er geht mit seinen Maitressen auf die Jagd. [...] Es braucht nichts weniger als den starrköpfigen Ehrgeiz eines Arnaud Amaury, um ihn schließlich loszuwerden“, indem er eigenmächtig dessen Stelle einnimmt. (Roquebert 2012: 101 ff.)

14 Etwa in seiner Auseinandersetzung mit Viterbo und Orvieto, anlässlich deren Innozens III. die für die Ketzerverfolgung grundlegende Bulle *Vergentis in senium* (1199) erließ

15 So befürworteten etwa 1159 Friedrich I. und Ludwig VII. jeweils ‚ihren‘ Papst Victor IV. bzw. Alexander III.

auch tatsächlich dessen italienische Territorien 1263 durch Urban IV. auf Karl von Anjou – Bruder von Alphonse de Poitiers, der Toulouse erhält, und Bruder von Ludwig IX. – zu übertragen.

Eine lange Zeit höchst instabiler Machtverhältnisse, in der gleichwohl beide Seiten ein Potential aufbauen konnten, das schließlich zur Vernichtung der Katharer führte. So übernahm in Frankreich von Anfang an ein national gesinnter Klerus zentrale Herrschaftsfunktionen: Während des zweiten Kreuzzuges übergab etwa Ludwig VII. für die Zeit seiner Abwesenheit von 1147 bis 1149 die Regentschaft an Abt Suger von St. Denis. Und so stellte sich auch hier der päpstlich-monastische Klerus schon früh an die Spitze der geistig-intellektuellen Reform: In den exempten, dem Papst unterstellten Klosterherrschaften von Cluny (seit 909) und der Zisterzienser (seit 1098) sowie des Dominikaner-Ordens (seit 1233) ebenso wie in den dem Papst unterstehenden Universitäten von Paris (um 1150) oder Toulouse (1229). Und nicht zuletzt in den Aufrufen zu den päpstlich geleiteten Kreuzzügen durch Papst Urban II. (1095) in Clermont oder Bernhard Clairvaux (1146) in Vézelay, an denen sich vor allem französische Ritter beteiligten; wie etwa der Toulouser Raimund IV. (1096) als Repräsentant des 1. Kreuzzuges oder Simon Montfort, der spätere Sieger des Albigenser Kreuzzuges, der zusammen mit seinem Bruder Guido Montfort am 4. Kreuzzug (1204) teilgenommen hatte, übrigens ohne sich an der damaligen Verwüstung des christlichen Byzanz zu beteiligen (s. u.).

Auch auf der Ebene der Festigung der internen Gewalt kann die päpstliche Seite trotz aller Wirren auf der Lateran Synode von 1059 im Papstwahldekret die Papstwahl unter Ausschluss der Laien alleine den sieben Kardinalbischöfen vorbehalten und im *Decretum Gratiani* (1140) die Basis des kanonischen Rechts legen; während Philipp II. Augustus in Frankreich das Pariser *Parlement* als zentrales Hofgericht einrichtete und gegenüber Innozenz III. erstmals betonte, dass die päpstliche Jurisdiktionsgewalt Lehnsachen nicht einschließe.

Ein recht ambivalentes Zusammenspiel, in dem Philipp I. und Paschalis II. schon 1107 in St. Denis den Investitur-Streit beilegen – was in Deutschland erst 1122 im Wormser Konkordat erfolgte; das den Papst aber auch immer wieder zum Instrument des Inzest-Verbots greifen ließ,<sup>16</sup> um eine ihm nicht genehme Verbindung zu verbieten; und das Philipp II. Augustus zu Beginn des Albigenser-Kreuzzuges zögern ließ, auf die Avancen des Papstes einzugehen: „Der König hatte nicht

---

16 So etwa 1015 gegen den Kapeting Robert II., der Fromme, weil er Bertha geheiratet hatte, oder die zweimalige Exkommunikation von Philipp I. (1094, 1100) durch Urban II. weil er nicht von der entführten Bertrada lassen wollte und zuletzt das Interdikt gegen Philipp II. Augustus (1200), durch die „Innozenz III. ihn zwingt, die verstoßene zweite Gemahlin Ingeborg von Dänemark wieder aufzunehmen.“

einmal geruht, auf den Brief des Papstes zu antworten“ (Roquebert 2012: 107), zumal er befürchten musste, dass der Papst – wegen der mit der durch den Kreuzzug zu gewinnenden Oberlehensherrschaft – auch territorial im Süden eine weitere eigene Machtzone aufbauen könnte. Ein Zögern, das erst sein Sohn Ludwig VIII. und nach dessen Tod (1228) seine Witwe Blanca von Kastilien für ihren minderjährigen Sohne, Ludwig IX. der Heilige, im Pariser Frieden (1229) so erfolgreich beenden konnten.

Zur Ketzerei strebten beide dem Höhepunkt ihrer Macht zu: In Frankreich war es Philipp II. Augustus und Philipp IV. der Schöne, und in Rom regierten die großen Anti-Ketzer-Päpste: Innozenz III., der 1215 das IV. Laterankonzil ausrichtete, Honorius III., der 1219 den Franziskanerorden anerkannte und 1220 Friedrich II. zum Kaiser krönte, Gregor IX., der 1233 die Dominikaner als Inquisitoren einsetzte, und schließlich die großen Gegner Friedrichs II: Innozenz IV. und Urban IV.

Eine Macht-Entwicklung, die schließlich im Zusammenprall zwischen Philipp IV., dem Schönen († 1314) und Bonifaz VIII. († 1303) – der in seiner Bulle *Clericis laicos* jede Sonderbesteuerung des Klerus verboten hatte, und der noch kurz vor seiner Gefangenennahme durch Nogaret die Bulle *Unam Sanctam* publiziert hatte – ihren Höhepunkt fand.

Um anschließend Frankreich in den 100-jährigen Krieg mit England (1339–1453) zu führen; und das Papsttum – nach seiner ‚tiefgreifenden Wandlung‘ im babylonischen Exil in Avignon (1309–1377), in der es mehr und mehr unter die Abhängigkeit Frankreichs geriet<sup>17</sup> – in das ‚große abendländische Schisma‘ (1378–1417) zu stürzen. Ein zunächst Kirchen-interner Konflikt, der erst – nunmehr wieder – durch den deutschen Kaiser Sigismund, auf dem Konstanzer Konzil (1414–18), auf dem auch Huss verbrannt wurde, durch die Wahl von Papst Martin V. († 1431) gelöst wurde, und das in dem von diesem Papst eingeleiteten Basler Konzil (1431–49) die Wurzeln für den *Hexen*-Mythos legte.

---

17 Um dafür eine Vorstellung zu gewinnen, denke man sich statt Avignon etwa das deutsche Naumburg oder Nürnberg als ‚päpstliches Exil‘



## 2.3 Das weitere weltliche Außenfeld im 12./13. Jahrhundert

### 2.3.1 Die Machtzentren im Außenfeld

Ich beginne mit dem **Außenfeld** der um das Languedoc-Macht-Vakuum herum situierten mittelalterlich-„königlich“ organisierten **Machtzentren**, die direkt oder indirekt dieses innere „Katharer-Feld“ beeinflussten.

(1) Im Westen und Norden der Grafschaft Toulouse lag das englisch **angevinische** Königreich, das auf französischem Boden den ganzen aquitanischen Westen mit der Hauptstadt Bordeaux, die nordwestliche Bretagne und die nördliche Normandie seit der Heirat Henry/Heinrich II. mit Eleonore von Aquitanien (1152)<sup>18</sup> mit der englischen Krone der Plantagenets in Personalunion vereinte:

„Ein Reich von Schottland bis zu den Pyrenäen war entstanden, das nur wenige Meilen vor Paris endete – eine tödliche Gefahr für den König von Frankreich. Bis weit über den Hundertjährigen Krieg hinaus sollte sein Land die Folgen zu spüren bekommen.“ (Fried 2008: 222).

In diesem wenig durchorganisierten angevinischen Reich, das selbst auf französischem Boden größer war als das kleine auf die zentrale Île de France beschränkte Königtum der Kapetinger, unterstanden dessen französische Anteile gleichwohl dem französischen König als Lehnsherren, während umgekehrt der englische König Lehnsherr nicht nur über seine angevinischen Vasallen war, sondern auch über Raimund V., dem seinerzeitigen Grafen von Toulouse. Dies führte u. a. – in einer für diese feudalisierte Zeit sehr typischen Weise – dazu, dass Raimund V., der zugleich Vasall des französischen Königs Ludwig VII. († 1180) war, diesen 1159 in das von Henry II. belagerte Toulouse<sup>19</sup> rief, worauf dieser die Belagerung abbrach, da er nicht gegen seinen Lehnsherren vorgehen durfte.

Zwar gab es keinen **direkten** Einfluss des angevinischen Reiches auf das Katharer-Geschehen,<sup>20</sup> zumal sich – nach der Schlacht von Bouvines (1214) die Vasal-

---

18 Ehemalige Gattin von Ludwig VII., die Heinrich II. ironischer Weise anlässlich seiner Huldigung als Vasall Ludwigs VII. kennen gelernt haben soll

19 Das im Rahmen derselben Erbstreitigkeiten von seinem Großvater, Wilhelm IX., (der die Herzogin Philippa, Tochter von Raimunds IV. älterem Bruder und rechtmäßige Erbin geheiratet hatte), bereits zwei mal, 1098 und 1113–1123 besetzt worden war

20 Doch brachte seine vierte Ehe mit Johanna von England, Tochter von Eleonore von Aquitanien, Raimund VI. sowohl u. a. das nordwestliche – im Albigenserkreuzzug umkämpfte – Agenais und Quercy ein, für das die englische Krone ihre Hoheitsrechte beibehielt, wie die

lität der Grafen von Toulouse faktisch gegenstandslos auflöste und sich im westlich angrenzenden Aquitanien ein vergleichbar feudalisiert politisches ‚Vakuum‘ entwickelte. Wohl aber machte sich eine erste, fast 100 Jahre dauernde<sup>21</sup> Auseinandersetzung zwischen den englischen Plantagenets und den französischen Kapeingern<sup>22</sup> indirekt bemerkbar, da Philipp II. Augustus, wegen seiner Auseinandersetzung mit dem englischen König Richard Löwenherz († 1199)<sup>23</sup> dem päpstlichen Kreuzzug-Drängen gegen die Albigenser nicht nachkommen konnte. Erst sein Sieg in der Schlacht von Bouvines (1214) – über die miteinander verbündeten Johann ohne Land,<sup>24</sup> Halbbruder von Richard Löwenherz, mit dessen Neffen, den deutschen Kaiser Otto IV.<sup>25</sup> – schuf den Raum, nunmehr auch auf den Süden zu-

---

Schwägerschaft zu deren Söhnen, Johann ohne Land und Richard Löwenherz. Das oben erwähnte kurzfristige Bündnis zwischen Heinrich III. und Raimund VII., beendete Ludwig IX. 1242 mit der gewonnenen Schlacht von Taillebourg

- 21 Von der erwähnten Belagerung von Toulouse 1159 bis zum Friedensvertrag 1258/59 in Paris, in dem Johann ohne Land bis auf Aquitanien seine französischen Besitzungen verlor. Was dann im (zweiten) ‚100-jährigen‘ Krieg 1337 bis 1453, in dem es u. a. um eben dieses Aquitanien ging, endgültig ausgetragen wurde
- 22 Innerhalb deren Prinz Louis, der künftige König Ludwig VIII. zeitweise den größten Teil Englands einschließlich Londons besetzt hatte
- 23 Richard Löwenherz: Sohn Heinrich II., englischer König 1189–1199, zusammen mit Philipp II. Augustus Teilnahme am 3. Kreuzzug (1189–1192), auf der Rückkehr von Leopold V. von Österreich festgenommen, nach langer Verhandlung mit dem deutschen Kaiser Heinrich VI. gegen ein – von seiner 70-jährigen Mutter Eleonore von Aquitanien organisiertes, England ruinierendes – Lösegeld freigelassen: „Papst Coelestin III. drohte den Beteiligten mit der Exkommunikation, weil sie einen unter besonderem kirchlichen Schutz stehenden Kreuzfahrer gefangen hielten. Leopold V. wurde später exkommuniziert, Heinrich VI. konnte diese Sanktion mit Mühe vermeiden, stand aber unter sowohl starkem zeitlichen als auch politischen Druck“. Erfolgreich im Kampf gegen Philipp II. Augustus konnte Richard Löwenherz „seine Schwester Johanna mit Raimund VI., dem Grafen von Toulouse, verheiraten und schließlich seinem Neffen Otto IV. von Braunschweig den Weg zur Kaiserkrönung ebnen.“ (de.wikipedia.org/wiki/Richard\_Löwenherz)
- 24 Johann ohne Land unterzeichnete 1215 die *Magna Charta*, die dem rebellischen Adel grundlegende Freiheits-Rechte einräumte, die von Papst Innozenz III., Lehensherr Englands, umgehend, doch erfolglos für nichtig erklärt wurde (Fried 2008: 270), und die ‚als wichtigste englische verfassungsrechtliche Rechtsquelle gilt‘ (de.wikipedia.org/wiki/Magna\_Carta): Art. 1/2 enthielt eine Garantie von Freiheit und Eigentum aller freien Engländer, auch der Städtebürger; Art. 61/70 die Einsetzung einer ständigen Vertretung des Reichs; und nach Art. 39/46 durfte „kein freier Mann verhaftet, gefangen gehalten, enteignet, verbannt oder sonst zugrunde gerichtet werden, ohne ein rechtmäßiges Urteil durch seinesgleichen oder nach dem Recht des Landes.“ englisch/deutscher Text in: (<http://www.verfassungen.eu/gb/gb1215.htm>)
- 25 Otto IV. († 1218) aus dem Haus der Welfen/Braunschweig; seine Mutter Mathilde war die Schwester von Richard Löwenherz und Johann ohne Land – gemeinsame Mutter Eleonore von Aquitanien; Otto IV. Konkurrent des Staufers Friedrich II. († 1250)

zugreifen, was sein Sohn, Prinz Louis, der spätere Ludwig VIII., dann auch nach dem Konzil von Bourges erfolgreich realisierte.<sup>26</sup>

(2) Wenn wir unsere Tour um das Languedoc herum fortsetzen, dann stoßen wir im Nordosten zunächst auf das alte Herzogtum **Burgund**,<sup>27</sup> dessen Herzog Odo III. am ersten Albigenser Kreuzzug teilgenommen, sich jedoch nach den obligaten 40 Tagen wieder zurückgezogen hatte. Das nach Süden anschließende **Arelat** mit der Hauptstadt Arles,<sup>28</sup> das seit 1033 zum Heiligen römischen Reich Deutscher Nation gehörte,<sup>29</sup> und das uns bereits anlässlich der Belagerung von Avignon begegnete, spielte direkt ebenso wenig eine Rolle im Ringen um das Languedoc, wie die Regierung Ottos IV., wie schon der erwähnte vergebliche Hilferuf Raimund VI. zeigen konnte.

Auch hier wirkte sich aber in der Folgezeit der Einfluss des deutschen Kaisers auf indirekte Weise aus, da die Auseinandersetzung zwischen seinem Nachfolger, **Friedrich II.** – deutscher Kaiser von 1220 bis 1250, dessen Herrschaftsschwerpunkt in Sizilien lag – und den Päpsten um die Vorherrschaft in Italien die Kräfte des **Papsttums** band, das hier unmittelbar als Feudalherr über den um Ausweitung bedachten Kirchenstaat in die italienischen Kämpfe eingebunden war.<sup>30</sup> Hier waren die aufeinander folgenden Päpste in ein komplexes Dreieck-Spiel verwickelt, in dem die autarken lombardisch/toskanischen Stadtherrschaften Norditaliens eine entscheidende Rolle übernahmen:

26 Eine gute Karten-Übersicht über das angevinische Reich und das auf seine Kosten enorm angewachsene Frankreich von Philipp II. Augustus – zunächst um 1180, und sodann um 1223 – findet man unter: (de.wikipedia.org/wiki/Philipp\_II.)

27 Das etwa der französischen Bourgogne mit der Hauptstadt Dijon entspricht. Im 15. Jahrhundert nach dem Tode von Karl dem Kühnen in der Schlacht von Nancy, in der erstmals Schweizer Pikeniere ein Ritterheer bezwangen († 1477), war es eines der reichsten Fürstentümer Europas, das über seine Tochter Maria von Burgund († 1482) durch Heirat mit Maximilian von Habsburg mitsamt den Niederlanden an das Haus Habsburg fiel (www.geschichte-oesterreich.com/personen/k/karl\_der\_kuehne)

28 Eine gute Karte des Herzogtums Burgund und des Königreichs Arelat im 12/13. Jahrhundert findet man unter: (de.wikipedia.org/wiki/Datei:Karte\_Königreich\_Arelat\_DE.png)

29 Zuletzt ließ sich Kaiser Karl IV. formell in Arles 1365 zum König des Arelat krönen

30 In seinem diplomatischen Spiel, die Folgen des Pariser Vertrages (1229) auszuräumen setzte Raimund VII. erfolgreich darauf, dass Papst Gregor IX. in seiner Auseinandersetzung mit dem Kaiser Friedrich II. „sehr daran interessiert [war, ihn], den bedeutenden provenzalischen Vasallen des Staufers in sein Spiel mit einzubeziehen.“ Womit er es 1234 erreichte, dass Friedrich II. ihm – unter zustimmendem Verzicht von Papst und französischem König – die im Frieden von 1229 an sie verloren gegangene Markgrafschaft Provence als Lehen gab, und dass dieser Papst 1241 die Inquisition aussetzte, was *de facto* über drei Jahre dauerte, was dann Innozenz IV. 1245 noch einmal bestätigte (Roquebert 2012: 325 f., 337 ff.)

Dem Kaiser tributpflichtig und bedeutsam für dessen Marsch-Verbindung nach Deutschland, in ständiger wechselseitiger Konkurrenz und Eroberungs-Kämpfen, standen sich in Italien kaisertreue **Ghibellinen** – vornehmlich aus dem Adel – und papstfreundliche **Guelfen**,<sup>31</sup> die eher der Kaufmannschaft entstammten, gegenüber, zwei Parteiungen, die dann auch innerhalb der Städte um Vorherrschaft rangen.

Wiederum ein – nunmehr auf ‚höherer Ebene‘ – offenes Machtgefüge, in dessen Rahmen die italienischen Katharer sich längere Zeit relativ frei bewegen und damit auch ihren provenzalischen Brüdern Zuflucht gewähren konnten: Die oben erwähnten provenzalischen Brüder Authié konnten von hier aus in ihrer Heimat noch einmal das katharische Feuer entfachen. Doch gelang es auch hier der Inquisition zuletzt noch einmal 1276/78 etwa zweihundert Katharer aus Sirmione „in a holocaust in the arena at Verona“ verbrennen zu lassen: „a blow parallel to the disaster at Montségur.“<sup>32</sup>

(3) Hinter dieser ‚italienischen‘ Front lag im ‚fernen Osten‘ das byzantinische Reich, das einst als Ostrom nicht nur den ganzen Balkan, Kleinasien und Ägypten umfasste,<sup>33</sup> sondern auch das Sehnsuchtsziel aller Christen, das ‚Heilige Land‘. Byzanz galt noch immer als hoch zivilisiertes kulturelles Zentrum, auch wenn es 1204 im Auftrag Venedigs von den Kreuzfahrern während des 4. Kreuzzuges erobert wurde und kurzfristig das ‚lateinische Kaiserreich‘ bildete.<sup>34</sup> Von hier kam Nicetas 1167 nach Saint Felix Lauragais, um den dortigen Katharern den bogumilischen Dualismus nahezubringen. Und dorthin, in den Balkan-Raum, reisten die – analog zu ihren konkurrierenden Heimatstädten – zerstrittenen italienischen Katharer, um jeweils verloren gegangene Legitimationen wieder aufzufrischen.<sup>35</sup> Auf die gewichtigen soziokulturellen Einflüsse der Kreuzzug-Kontakte mit dem Heiligen Land gehe ich weiter unten ein.

(4) Im weiteren Verlauf unserer politökonomischen Tour um das Languedoc herum kommen wir schließlich im Süden zum Königreich **Aragon**, auf dessen

31 |Ghibellinen| galten als Staufer-freundlich – Friedrich II. war Staufer – während die Guelfen auf die Welfen-Partei, die sich auf Otto IV. von Braunschweig berief, setzten, doch verselbständigten sich diese Signaturen

32 Lambert (2007: 283); vgl. ausführlicher zu dieser ‚Zeit des Exils‘: Roquebert (2012: 437 ff.)

33 Und zudem die Nordküste Afrikas, die Kaiser Justinian († 565) zurück gewonnen hatte

34 „Die Plünderung von Konstantinopel hat in der Geschichte nicht ihresgleichen. [...] Selbst die Sarazenen, so rief der Geschichtsschreiber Niketas, wären barmherziger gewesen; und er hatte recht. [...] Nahezu alle europäischen Provinzen des Kaiserreichs (insbes. in Griechenland) gingen auf diese Weise in lateinische Hände über.“ (Runciman 2006: 898 ff.)

35 Vgl. zur Geschichte der italienischen Katharer: Lambert (2008: 272 ff.)

König, Pedro II., Lehnsherr der Trencavels und Schwager von Raimund VI. und Raimund VII., ich schon zu sprechen kam. Dieses Reich, das sich auf die ‚spanische Mark‘ Karls des Großen zurückführen lässt, war seit 1035 ein Königreich, das in unserer Ketzer-Zeit 1162/64 die östlich benachbarte Grafschaft Barcelona (Katalonien) hinzu erwarb, später dann das ganze westliche Mittelmeer beherrschte und 1506 im Zusammenschluss mit Kastilien<sup>36</sup> das neue Spanien bildete.

Zusammen mit dem nördlich gelegenen Südfrankreich – Aquitanien, Languedoc und der heutigen Provence – bildete es eine **kulturelle Einheit**, die sich deutlich vom ‚zurückgebliebenen‘ französischem Nordfrankreich abhob:

„Man kann kulturell zwischen Südfrankreich einerseits und Aragon andererseits kaum einen Unterschied feststellen. Die gleiche romanische Vulgärsprache galt vom Ebro bis zur Rhonemündung. Die ‚joculatores‘, die fahrenden Sänger, wanderten von Hof zu Hof, sei es nun zu den spanischen oder den südfranzösischen. Sie allein schon vermittelten einen Gedankenaustausch, der zu ständiger Angleichung der äußeren und inneren Kulturercheinungen führte.“ (Achter 1951: 29 f.).

In unserer Ketzer-Zeit mit dem Papst eng verbunden und von ihm gekrönt, da dieser hierin ein katholisches Gegengewicht gegen den französischen König sah, betrachtete **Pedro II.** das seinem Reich auch kulturell so nahe Languedoc – in das er ja auch als Lehnsherr mehrfach vermittelnd und kämpfend eingriff (Muret) – als okzitanisches Glacis eigener Machterweiterung: „Had the Albigensian crusade not intervened, Aragon might have put together a feudal state reaching from the Ebro across the Pyrenees to the Alps.“ (Wakefield 1974: 51). Ein aragonesisches Bestreben, gegen das der französische König später dann die im Grenz-Vertrag von *Corbeil* (1258)<sup>37</sup> erworbenen südlichen Ketzernburgen – die auch heute noch höchst sehenswerten ‚fünf Töchter Carcassonnes‘: Aguilar, Peyrepertuse, Puilaurens, Quéribus und Termes – einsetzte, deren Aufgabe erst nach der vorläufig endgültigen Grenzziehung zwischen Frankreich und Spanien auf dem Pyrenäen-Kamm im *Pyrenäen-Frieden* von 1659 ein Ende fand.<sup>38</sup>

---

36 Durch die Heirat zwischen Isabella I. von Kastilien mit Ferdinand II. von Aragon

37 „Im Vertrag von Corbeil verzichtet Aragón auf die Lehnshoheit im Languedoc, Ludwig auf die seine über Katalonien“ (Großer Ploetz 1998: 433)

38 Ein Frieden, der dann freilich 40 Jahre später im spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), in dem zur Zeit Ludwig XIV. Spanien die Niederlande verlor, noch einmal in Frage gestellt wurde

### 2.3.2 Der Süden: Al Andalus und Sizilien

(1) Blicken wir – nur ein wenig ausführlicher – weiter in den seinerzeit kulturell überlegenen und bis in das Languedoc ausstrahlenden ‚fernen Süden‘, weil ihn das westeuropäische Bewußtsein so gründlich vergessen hat,<sup>39</sup> gelangen wir in das moslemische **Al Andalus** mit Cordoba als Zentrum:

Man „schätzt die Einwohnerzahl auf 400 000–500 000, und zwar zu einer Zeit, in der mit Ausnahme Konstantinopels keine europäische Stadt mehr als 30 000 Einwohner zählte. Die Stadt wurde zu einem Zentrum der Wissenschaften und konnte auch ein ansehnliches Gesundheits- und Bildungswesen aufweisen. Mit seinen 50 Hospitälern, 80 öffentlichen Schulen, 17 höheren Lehranstalten und Hochschulen und 20 öffentlichen Bibliotheken hätte Cordoba ohne weiteres das restliche Europa ausstatten können. Vor allem der Bücherbestand übertraf alles, was es in Europa sonst gab. Einige Bibliotheken enthielten hunderttausende Bücher [?], was für damalige islamische Verhältnisse nichts Außergewöhnliches war. Doch vergleicht man dies mit der Bibliothek vom Kloster St. Gallen, die mit einem Bücherbestand von 600 zu der damaligen Zeit eine der größten und bedeutendsten in Mitteleuropa war,<sup>40</sup> dann wird ersichtlich, welchen Schatz die Muslime hüteten. Jeder, der etwas auf sich hielt, hatte zudem seine private Bibliothek.“<sup>41</sup>

Seit **Mohammed** im Jahr 622 nach Medina zog, hatten die moslemischen Krieger in 90 Jahren zunächst das byzantinische Ägypten (639–42), dann die ganze nordafrikanische Mittelmeerküste unterworfen und schließlich unter Tarik 711 das westgotische Spanien erreicht, das sie in vier Jahren eroberten, um dann erst 900 Jahre später 1614 endgültig durch die Inquisition aus Spanien vertrieben zu werden. Durch eine *Reconquista*,<sup>42</sup> die in drei Schritten vom spanischen Nor-

39 Albert Hourani (1994: 73), Islamist und ‚führender Experte zur Geschichte des Nahen Ostens‘ beklagt, dass bei einem wachsenden Interesse für eine ‚Weltgeschichte‘ „die Veränderung sich allerdings langsam vollzieht; in den meisten Universitäten der englischsprachigen Welt zumindest liegt das Hauptgewicht in der Lehre nach wie vor auf der westlichen Zivilisation, die sich aus dem antiken Griechenland in Richtung Westen zur Atlantikküste hin bewegt und sich schließlich in ihrer modernen Form über die ganze Welt ausgebreitet haben soll.“

40 Die Bibliothek von Laon, „eine der reichsten der ganzen lateinischen Christenheit“, „bestand schon im 10. Jahrhundert aus dreihundert Bänden (am Ende des 13. Jahrhunderts, nach der gewaltigen Entwicklung, die sich im Bereich der Studien und Buchausgaben vollzog, besaß das Kathedralkapitel von Paris nur halb so viele Bücher)“ – zumeist aus der „schönen Zeit der ‚karolingischen Renaissance‘, als die antike literarische Kultur gerettet wurde.“ (Duby 1986: 100 f.)

41 ([dl.islamhouse.com/data/de/ih\\_articles/single/de\\_andalusia\\_and\\_recovery.pdf](http://dl.islamhouse.com/data/de/ih_articles/single/de_andalusia_and_recovery.pdf) (S. 4))

42 Mit einer „starken Unterstützung durch Einwanderer von jenseits der Pyrenäen. Neben den normannischen, französischen, burgundischen und gascognischen Rittern, welche die spanischen Reihen verstärken, spielt das Eingreifen Clunys eine besonders wichtige Rolle. Es

den aus Spanien ‚zurück eroberte‘: Zunächst fiel 1085 Toledo, die alte Hauptstadt der Westgoten, ein Zentrum der Gelehrsamkeit; ein entscheidender Schlag bildete die bereits erwähnte Niederlage bei Las Navas de Tolosa im Jahre 1212, aus der Pedro II. als ‚katholischer Held‘ hervorging, und an der übrigens auch sein okzitanischer Gegner, Arnaud Amaury, nunmehr Erzbischof von Narbonne, teilgenommen hatte. Die letzte Bastion, Granada, fiel im Jahr der Entdeckung Amerikas, 1492, während auf der anderen Seite des Mittelmeeres kurz zuvor im Jahre 1453 das alte Ostrom, Byzanz/Konstantinopel, durch den osmanischen Sultans Mehmed II. eingenommen worden war; eine bereits erwähnte entscheidende Ost-West-Verlagerung der politisch-kulturellen Schwerpunkte, die die Geschichte der nächsten Jahrhunderte bis in die heutige Zeit entscheidend prägen konnte.

Polit-ökonomisch beteiligte sich dieses Al Andalus am Machtspiel um das Languedoc weder direkt noch indirekt, sofern man vom Machtzuwachs Aragons aus der erfolgreichen *Reconquista* absieht. Um so stärker wirkte langfristig der **sozio-kulturelle Kontakt** zwischen einer noch barbarischen Ritter-Kultur und der fortgeschrittenen Kultur des Islam – Thorau (2007: 17) spricht von einer „unbestreitbaren wissenschaftlichen und kulturellen Überlegenheit der islamischen Welt im Mittelalter“ – in den eroberten Gebieten des Al Andalus wie vor allem aber im dauerhaften Kontakt im Heiligen Land am anderen Ende des Mittelmeeres:

„Man muß sich also klar machen, daß in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der christliche Westen nichts anderes als der noch ungehobelte äußerste Vorposten der zivilisierten Welt ist, die sich vom Japanischen Meer bis zu den Säulen des Herkules erstreckt.“ (Le Goff 1998: 19).

Dies galt nicht nur auf der Ebene der Stadt, wie am Beispiel Cordobas angesprochen, die dort mit der großen Moschee<sup>43</sup> und in Granada mit dem Schloss der Wasserspiele, der *Alhambra*, die beide zum UNESCO Welterbe zählen, Bauwerke

---

trägt zur monastischen Erneuerung durch die Gründung einer Reihe von Klöstern kräftig bei [...] Es begünstigt die Wallfahrt zum heiligen Jakob nach Compostela. Vor allem macht es die *Reconquista* zum Religionskrieg, zum Kreuzzug. 1063 gewährt Papst Alexander II. (1061–1073) denjenigen Ablass, die in Spanien gegen die Ungläubigen kämpfen.“ (Le Goff 1998: 131)

- 43 „Die beeindruckende Moschee, mit einer Ausdehnung von 23 000 Quadratmetern, die drittgrößte der Welt, ist von gewaltigen Mauern umgeben und gilt als eines der schönsten Beispiele maurischer Kunst in Spanien. Der britische Autor *Gerald Brenan* bezeichnete sie überhaupt als das schönste und originellste Bauwerk ganz Spaniens.“ Sie „begründete den *Kalifat*-Stil, der römische, gotische, byzantinische, syrische und persische Elemente einband und die Wurzel der gesamten maurisch-spanischen Architektur der nächsten Jahrhunderte werden sollte, bis zum *Mudejar*-Stil jener Mauren die im von den Christen zurückeroberten Spanien lebten.“ ([www.red2000.com/spain/cordoba/2mezquita.html](http://www.red2000.com/spain/cordoba/2mezquita.html))

aufweisen, denen das restliche Europa zu dieser Zeit nichts Vergleichbares gegenüberstellen konnte. Es galt aber auch für die Landwirtschaft<sup>44</sup> mit ihrem ausgeklügelten Bewässerungs-System, das nach der Eroberung verloren ging, und vor allem für die Medizin, in der **Avicenna** († 1037), ein persischer Arzt, Physiker, Philosoph, Jurist, Mathematiker, Astronom und Alchemist, in seinem Buch *Qanun* lehrte<sup>45</sup>

„dass Tuberkulose ansteckend ist<sup>46</sup> und dass Krankheiten von Wasser und Erde übertragen werden können. Er gibt eine wissenschaftliche Diagnose von Ankylostomiasis (Hakenwurmbefall) und beschreibt die Bedingungen des Auftretens von Eingeweidewürmern. Der *Qanun* behandelt die Wichtigkeit von Diäten, den Einfluss des Klimas und der Umwelt auf die Gesundheit und den chirurgischen Gebrauch von oraler Anästhesie. Ibn Sina rät Chirurgen, Krebs in seinen frühesten Stadien zu behandeln und sicherzustellen, dass alles kranke Gewebe entfernt worden ist. Des Weiteren wird die Anatomie des Auges richtig beschrieben, und es werden verschiedene Augenkrankheiten (wie Katarakt) beschrieben. Außerdem werden Symptome ansteckender und sexuell übertragbarer Krankheiten genannt sowie auch diejenigen von Diabetes mellitus. Das Herz wird als Pumpe aufgefasst.“<sup>47</sup>

Dies galt dann auch auf der Ebene der alltäglichen Frömmigkeit, die schon den Kreuzfahrern aufgefallen war, und für das Ausmaß **religiöser Toleranz**, unter den Juden und Christen – als *Dhimmi*, d. h. als Bürger und Schutzbefohlene des Staates, lediglich zur Kopfsteuer verpflichtet – in Al Andalus ihren Glauben frei praktizieren durften. Eine Toleranz, die im Gegenüber zum Wüten der spanischen In-

44 So brachten sie aus Persien die Orange mit

45 Noch einmal (wie oben schon bei den bulgarischen Bogumilen) wird hier unsere europäisch-ethnozentrische Sicht unmittelbar deutlich: In Avicennas Zeit – und lange bis in das 19. Jhd. hinein – lag der (islamisch-)kulturelle Höhepunkt weniger in den mittelmeeerischen ‚Randbereichen‘, sondern im persischen Reich der Abbasiden (750–1517) und der ihnen formal untergegebenen Samaniden (819–1005) mit der Hauptstadt Bucharā, aus der auch Avicenna stammte. Die anschließende Periode (1503–1800) der Safawiden stand für Marshall Hodgson, einem der großen Islamisten († 1968) „im Zentrum, nicht nur seiner zentralen geographischen Lage wegen, sondern weil die zu ihm gehörenden Gebiete noch immer die Zentren schöpferischer Leistungen in der Architektur, der Dichtkunst und auf dem Gebiet metaphysischer Auslegung der späten sufischen Denker waren. Trotz ihrer Prachtentfaltung stellten das [benachbarte] Osmanische und Timuridische Reich demgegenüber nur einen matten Abglanz dar.“ (Hourani 1994: 104)

46 Erst 500 Jahre später hat Hieronymus Fracastoro, ‚der Vater der modernen Pathologie‘, in seinem 1546 publizierten Werk *De contagione et contagiosis morbis* diesen ansteckenden Charakter der Tuberkulose bestätigt (Romano/Tenenti 1998: 179 f.)

47 (de.wikipedia.org/wiki/Ibn\_Sina)



quisition gegen Conversos und Moriscos,<sup>48</sup> das – wider die getroffenen Abreden nach dem Fall Granadas beginnend – den Abstand dieser beiden Kulturen sichtbar macht. Ein Wüten, auf das die Grabplatte von Ferdinand und Isabella, den ‚Gründern Spaniens‘ mit Stolz hinweist:

„Mohameticæ sectæ prostates: die Vernichter der Mohammedanischen Sekte, ‚et heretice pervicacie extinctores‘: und Auslöscher der ketzerischen Falschheit, ‚Ferdinandus Aragonorum et Helisabetha Castellæ‘: Fernando von Aragon und Isabella von Kastilien, ‚vir et uxor unanimes‘: Gemahl und Gemahlin, allerseits, ‚Catolice appellati‘: die Katholischen geheißten, ‚marmoreo clauduntur hoc tumulo‘: umschließt dieses marmorne Grab.“<sup>49</sup>

Eine Kultur, die auch in der Wissenschaft seit dem 8. Jahrhundert die aus Indien importierte Ziffer Null einsetzte – die im westlichen Europa erst im 12. Jahrhundert zum Tragen kam<sup>50</sup> – und die vor allem auf philosophischem Gebiet die gesamte spätere mittelalterliche Diskussion maßgeblich beeinflusste, indem sie ihr den über die Zeiten geretteten und interpretierten Aristoteles nahe brachte: „Das geistige Erbe der griechisch-römischen Antike wurde durch Übersetzungen<sup>51</sup> ins Arabische den Zeitgenossen ebenso zugänglich gemacht – und so vielfach der Nachwelt bewahrt – wie indo-persisches Gedanken- und Wissensgut“ (Thorau 2007: 16). Neben dem erwähnten Avicenna gilt dies vor allem für **Averroes** aus Cordoba:

„Averroes verfasste eine medizinische Enzyklopädie und fast zu jedem Werk des Aristoteles einen Kommentar. In der christlichen Scholastik des Mittelalters, auf die er großen Einfluss ausübte, wurde er deshalb schlicht als ‚der Kommentator‘ bezeichnet, so wie Aristoteles nur ‚der Philosoph‘ genannt wurde.“<sup>52</sup>

(2) Segeln wir jetzt von Barcelona aus, das seinerzeit das westliche Mittelmeer beherrschte, ostwärts, so gelangen wir zunächst in das Königreich **Sizilien**, das in

48 Conversos sind getaufte Juden; Moriscos sind getaufte Moslems; die beide durch eigene Bestattungsgebräuche, die sie nicht zugleich mit der Konversion abstreifen konnten, leicht zu identifizieren waren (Gareis 2008: 102 f.)

49 ([//d1.islamhouse.com/data/de/ih\\_articles/single/de\\_andalusia\\_and\\_recovery.pdf](http://d1.islamhouse.com/data/de/ih_articles/single/de_andalusia_and_recovery.pdf) (S. 5))

50 S. ([www.chj.de/Arab-Zahlen.html](http://www.chj.de/Arab-Zahlen.html)) und ([www.wissenschaft-online.de/artikel/606232](http://www.wissenschaft-online.de/artikel/606232)): „1299 wurde in Florenz gar das Verwenden von arabischen Zahlen in Verträgen und offiziellen Dokumenten verboten.“

51 Hierbei spielte für die spätere Rückübersetzung Toledo als ‚berühmte Übersetzerzentrale‘ eine wichtige Rolle, aber auch „Montpellier und Narbonne erhielten berühmte Schulen für die arabischen Wissenschaften.“ (Achter 1951: 30)

52 ([de.wikipedia.org/wiki/Averroes](http://de.wikipedia.org/wiki/Averroes))

Sizilien und Unteritalien bis an die Grenzen des Kirchenstaates in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts durch die Normannen<sup>53</sup> den Langobarden und Byzantinern entrissen worden war, und das dann in unserer Ketzer-Zeit dem deutschen Kaiser Friedrich II. († 1250) als Basis einer für die damalige Zeit hochmodernen Regierung diente.<sup>54</sup> Nach dem Tode Friedrichs II. gab der Papst das Königreich Sizilien – also Sizilien und das damit verbundene Königreich Neapel – an Karl von Anjou,<sup>55</sup> ein weiterer Bruder<sup>56</sup> Ludwigs IX. von Frankreich, als Lehen, der seinerseits in Fortsetzung der gegen Byzanz gerichteten normannischen Politik die Vorherrschaft im östlichen Mittelmeer anstrebte. Bis ein Aufstand in Sizilien – die *sizilianische Vesper* 1282 – sämtliche Franzosen erschlug. Ein Desaster, das im darauf folgenden ‚sizilianischen Krieg‘ – als Frühform der Erbfolgekriege (hundert-jähriger Krieg zwischen Frankreich und England sowie spanischer Erbfolgekrieg) – zwischen dem Papst und Frankreich gegen Aragon und Genua – gleichsam als mittelmeerische Kompensation für das zu dieser Zeit (1271) endgültig an Frankreich verlorene Languedoc – zur weiteren Konsolidierung der Herrschaft Aragons bis nach Griechenland führte.

Auf der Weiterfahrt nach Osten begegnen uns die großen kriegesischen Handelsflotten der Handelsstädte Venedig, Genua und Pisa, die sich auf Kosten des zusammenbrechenden byzantinischen Reichs wie auch der Kreuzfahrerstaaten im östlichen Mittelmeer ihre Handelsimperien schufen.

Wir segeln dann am byzantinischen Griechenland vorbei und treffen auf **Zypern**, das Richard Löwenherz<sup>57</sup> 1191 während des 3. Kreuzzuges den Byzantinern entriss, und das dann als Königreich Zypern einen fünften Kreuzfahrerstaat bilden wird, der die anderen Kreuzfahrerstaaten noch um 200 Jahre überlebte, bis es 1570 von den Türken erobert wurde.

53 1061, also zur gleichen Zeit wie sie unter Wilhelm dem Eroberer 1066 England eroberten

54 Vgl. (de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\_Siziliens); dort auch Karte des Königreichs Sizilien 1154)

55 Anjou, der französische Teil des alten angevinisch-englischen Königreiches

56 Neben Alfonse de Poitiers, dem Erben des Toulouser Grafen Raimund VII.

57 Richard Löwenherz, Sohn von Heinrich II. und Eleonore von Aquitanien, König von England von 1189 bis 1199, „lebte fast nie in England, zeichnete sich auf den Kreuzzügen aus, war als treuer Sohn Eleonores vor allem Aquitane, dazu für die occitanische Kultur passioniert, selbst Troubadour und das Inbild eines Ritters, den der Traum vom Mittelmeer und vom Orient begeisterte. Er war mehr ein Paladin der Christenheit als ein englischer König.“ (Le Goff 1998: 119)

### 2.3.3 Outremer und die Kreuzzüge

(1) Endlich gelangen wir so auf dem Seeweg in die Levante, in das in der Katharforschung eher vernachlässigte **Outremer** – das die östliche Mittelmeerküste südlich der heutigen Türkei über Nord-Syrien, Libanon und Israel bis hin zum roten Meer bei Akaba umfasste – ins Heilige Land:<sup>58</sup>

„Sobald der Reisende in Akkon, Tyros oder St. Symeon an Land gegangen war, fand er sich unverzüglich in eine fremdartige Welt versetzt. Unter seinem feudalen Überbau war Outremer ein Land des Ostens. Der verschwenderische Aufwand der Lebensführung beeindruckte und empörte die Leute aus dem Abendland. In Westeuropa war das Leben zu dieser Zeit noch einfach und karg. Kleidungsstücke waren aus Wolle gefertigt und wurden nur selten gewaschen [...]. Der fränkische Osten bildete einen verblüffenden Gegensatz. [...]. Da gab es Teppiche und damastene Wandverkleidungen und Vorhänge [...], makellose Bett- und Tischwäsche, Tafelgeschirr aus Gold und Silber, Essbestecke, schöne Fayencen und hier und dort sogar einige Porzellanschüsseln aus dem fernen Osten.“ (Runciman 2006: 620 f.).

Doch erreichten die ersten Kreuzzüge dieses Outremer – ab 1096 – noch mühselig zu Lande<sup>59</sup> über den byzantinischen Balkan, über das darüber nicht so erfreute Byzanz – damals die „eindruckvollste Stadt der Welt“ (Runciman 2006: 328) – und über das ‚türkische Kleinasien‘, in dem sie im Kampf mit den Rum-Seldschuken<sup>60</sup> deren in der Nähe von Byzanz gelegene Hauptstadt Nicäa<sup>61</sup> eroberten:

1071 hatten die türkischen Seldschuken nach der siegreichen Schlacht von Manzikert, nördlich des türkischen Van-Sees, Anatolien, Antiochia und Jerusalem, das seit 638 unter muslimischer Herrschaft stand, eingenommen. Der byzantinische Kaiser Alexios I.

58 Ich beziehe mich in der folgenden Darstellung vor allem auf die kurze gute Übersicht von Thorau (2007) und die detailreiche (1 338 Seiten), fast wie ein Kriminalroman zu lesende *Geschichte der Kreuzzüge* von Runciman (2006/1957–60). Eine dazu passende Landkarte des ‚christlichen Westeuropa am Beginn des 11. Jhd.‘ enthält Le Goff (1998: 126)

59 Gottfried von Bouillon, der Anführer des ersten Kreuzzuges startete in Lothringen im August 1096, war kurz vor Weihnachten vor Konstantinopel und stand – nach fast 3 Jahren – am 7. Juni 1099 vor den Mauern der Stadt Jerusalem, das nach 5-wöchiger Belagerung am 15. 7. 1099 gestürmt wurde

60 Die türkischen „Seldschuken von Rum legten es darauf an, ihre Macht in der mohamedanischen Welt auf Kosten ihrer persischen Vettern zu erweitern.“ (Runciman 2006: 419)

61 Eben das Nicäa, von dem aus der byzantinische Kaiser nach dem Fall von Konstantinopel (1204) mit Hilfe Genuas dieses 1261 zurück erobern konnte

Kommenos wandte sich – die Situation in Jerusalem propagandistisch übertreibend<sup>62</sup> – Hilfe suchend an den Papst Urban II. († 1099), worauf hin dieser 1095 in Clermont unter dem Motto „*Deus lo vult!*“ („Gott will es!“) zum Kreuzzug aufrief.<sup>63</sup>

Hier, im Heiligen Land, errichteten die Kreuzfahrer für etwa zwei Jahrhunderte – von der Eroberung Jerusalems 1099, das 1187 wieder verloren ging, bis zum Fall von Akkon 1291 – vier **Kreuzfahrerstaaten**: Im Norden die Grafschaft Edessa (heute: Urfa), die 1044 als erste verloren ging, dann das normannische Fürstentum Antiochia (heute: Antakya) und die südlich angrenzende Grafschaft Tripolis – die durch Raimund IV. († 1105), Urgroßvater des den Ketzern wohlgesonnenen Raimund VI. († 1224), bzw. durch dessen Sohn Bertrand, gegründet wurde – und der sich nach Süden hin bis zum roten Meer das Königreich Jerusalem anschloss. Vier strikt feudal organisierte Fürstentümer<sup>64</sup> mit einer Lehn-Pyramide bis hinauf zum Papst, mit obersten Lehngerichten, und einem durch frühe Heiraten angestrebten Erbrecht der Frauen,<sup>65</sup> wie aber auch mit Schlachten, in denen die gefangenen Vornehmen und Vermögenden Lösegeld einbrachten, mit Sklaven, Plündereien und Massakern.

Noch heute bezeugt die Kette der mächtigen **Ordensritter-Burgen**<sup>66</sup> von der türkischen Grenze bis hin zum roten Meer den Willen, sich hier dauerhaft festzusetzen: In Syrien die schwarze Granitfeste Qual'at Marqab, die 1285 als letzte aufgab, über die Ruinen der Saladinburg bis zum Krak de Chevaliers in der Nähe des Libanon, die als UNESCO-Welterbe das Urbild einer mittelalterlichen Burgfestung abgibt, und in Jordanien – um das moslemischen Ägypten von der östlichen islamischen Welt abzutrennen (Runciman 2006: 408) – die nicht minder eindrucksvollen Kreuzritterburgen des

62 Tatsächlich gewährten die Seldschuken freie Religionsausübung und behinderten den seit dem Jahre 1000 wachsenden Pilgerstrom wenig. (Wie war das mit den Massenvernichtungswaffen im Irak von Sadam Hussein?)

63 Einen der fünf – wohl erfundenen (Le Goff 1998: 135) – Berichte über den Aufruf zum Kreuzzug von Papst Urban II. am 27.11.1095 von Robert von Reims (1107) findet man bei Borst (1983: 318 ff.)

64 „Die ins Heilige Land eingeführte Feudalität verwirklicht, besser als im anglonormannischen England oder im normannischen Königreich beider Sizilien, ja fast bis zur Karikatur der Vollkommenheit, das ritterliche und feudale Ideal.“ (Le Goff 1998: 143)

65 Die auch als Regentinnen dann einsprangen, wenn die männlichen Erben, wie so häufig, im Kampfesgetümmel gefallen waren, bzw. als Regentinnen ihre minderjährigen Söhne vertraten

66 Burgen auf der architektonischen Basis islamischer Baukunst, während im Westen „die aus Stein gebaute Burg erst jetzt aufzutauchen begann“ (Runciman 2006: 1148); das Bild einer solchen westlichen, aus Lehm und Holz aufgebauten, rekonstruierten Burg findet man bei Duby (2005: 9); das beengte Leben auf einer Burg schildert Ulrich von Hutten in einem Brief vom 25. 10. 1518 an einen Nürnberger Patrizier, in Borst (1983: 173 ff.)

Kerak zwischen Amman und Petra, Shobak und Montreal auf dem Weg nach Akaba am roten Meer.

(2) Eine ununterbrochene Reihe von größeren und kleineren **Kreuzzügen** sollte vor allem den im Laufe der Zeit schwindenden personellen Nachschub garantieren. Jedoch führte nur der erste Kreuzzug zur Eroberung des Outremer, während der dritte Kreuzzug der ‚drei Herrscher Westeuropas‘<sup>67</sup> unter Richard Löwenherz den Eroberungszug Saladins vorübergehend stoppen konnte. Im vierten Kreuzzug fiel 1204 Byzanz und im sechsten Kreuzzug konnte der exkommunizierte<sup>68</sup> deutsche Kaiser Friedrich II. 1229 durch eine Vereinbarung mit dem befreundeten ägyptischen Sultan al-Kāmil, Neffe von Saladin, freilich nur für kurze Zeit, „ohne einen Schwertstreich die heiligen Stätten zurückgewinnen.“ (Runciman 2006: 964).

Zweihundert Jahre andauernde Kämpfe nach außen zunächst gegen die türkischen sunnitischen Seldschuken im Norden und die schiitischen Fatimiden in Ägypten,<sup>69</sup> wie dann aber auch mit den byzantinischen Kaisern, die die Oberhoheit über die ehemals byzantinisch-syrischen Gebiete beanspruchten, später dann mit und gegen die Mongolen<sup>70</sup> im Norden und die Mameluken<sup>71</sup> im Süden, die unter Baibars († 1277) zuletzt die verbliebenen Bastionen Outremer erstürmten.

In ständig wechselnden Bündnissen und Kriegen mit den umliegenden Herrschern, auch mit diesen Großmächten, aber insbesondere auch mit den kleineren armenischen Fürstentümern in der Südtürkei, mit den Assassinen in Nordsyrien<sup>72</sup>

67 Kaiser Barbarossa ertrank 1190 im südtürkischen Kalykadnos, Philipp Augustus von Frankreich kehrte vorzeitig zurück

68 Papst Gregor IX. hatte ihn zuvor wegen Verzögerung des Kreuzzuges gebannt

69 „Für die in Isfahan und Bagdad herrschenden Seldschuken waren die schiitischen, in Kairo residierenden Fatimiden verabscheuungswürdige Ketzler, die es im Interesse des rechtgläubigen Islam zu bekämpfen galt.“ (Thorau 2007: 74)

70 Die Mongolen hatten unter Dschingis-Khan († 1227) und seinen Nachfolgern nahezu ganz Asien erobert: Als er starb „erstreckte sich sein Herrschaftsbereich von Korea bis Persien und vom Indischen Ozean bis zu den Eiswüsten Sibiriens. Kein anderer Mann hat jemals wieder ein so riesiges Reich geschaffen.“; Unter seinem Enkel, Großkahn Möngke war „Karakorum der diplomatische Mittelpunkt der Welt. Als Wilhelm von Rubruk, der Botschafter Ludwigs IX., im Jahr 1254 dort anlangte, traf er Gesandtschaften vom griechischen Kaiser, vom Kalifen, vom König von Delhi und vom Seldschuken Sultan an, sowie Emire aus der Gezira und Kurdistan und Fürsten aus Rußland, die allesamt dem Khan ihre Aufwartung machten.“ (Runciman 2006: 1025, 1073)

71 Die Mameluken waren türkische und tscherkessische Sklaven, die den Kern des Heeres des ägyptischen Sultans bildeten und diesen 1250 stürzten.

72 Die Assassinen waren ein strikt geregelter islamischer Orden, der wegen seiner gezielten Meuchelmorde gefürchtet war, und der mitsamt seiner Figur des *Alten vom Berge* auf seiner uneinnehmbaren Burg Alamut in gewissen Zügen an Al-Qaida erinnert: „Die blinde Ergebenheit seiner Schüler und die Bereitwilligkeit, in die entferntesten Gegenden zu reisen und

und den Herrschern des benachbarten muselmanischen Damaskus, wie aber auch in unzähligen bürgerkriegsähnlichen Erbfolgekriegen der eng miteinander versippten Kreuzritter-Herrschaften ragen zwei für diese Zeit besonders charakteristische Gruppierungen hervor: Die Ordensritter und die Rolle der mittelmeeerischen Handelsstädte.

(3) Die vom Abt Bernhard von Clairvaux<sup>73</sup> besonders favorisierten<sup>74</sup> mönchisch-zölibatären **Ordensritter** – Johanniter bzw. Hospitaliter,<sup>75</sup> Templer und der einhundert Jahre später gegründete Deutsche Orden (1198)<sup>76</sup> – dienten ursprünglich dazu, dem wachsenden ärmeren Pilgerstrom<sup>77</sup> Herberge<sup>78</sup> und Schutz zu gewähren. Sie entwickelten sich zu einer Art stehender, miteinander konkurrierender Ritter-Heere, die zuverlässig – also weder pilgerhaft vorübergehend noch erbanfällig – für ständigen Nachwuchs durch im Westen angeworbene Ordensbrüder sorgten. Direkt dem Papst unterstellt,<sup>79</sup> unter monastischer Ordensregel, repräsen-

ihr eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, befähigte ihn, jeden Widersacher in der mohammedanischen Welt niederzumachen.“ (Runciman 2006: 428)

73 Der zu Beginn unserer Ketzer-Zeit 1145 im Languedoc vergeblich gegen sie gepredigt und 1146 in Vézelay höchst erfolgreich zum zweiten Kreuzzug aufgerufen hatte

74 In seiner Schrift ‚*Liber de laude novae militiae*‘ (‚*Buch vom Lobpreis der neuen Ritterschaft*‘), in der er ausführt: „Wenn der Ritter Christi Übeltäter tötet, ist seine Tat kein Mord an Menschen, sondern, wenn ich so sagen darf, ein Mord am Bösen; er ist der unbedingte Rächer Christi gegenüber denen, die Böses tun.“ (Duby 1986: 332); wie heißt es im ‚Islamischen Staat‘ (IS)?

75 Die ‚Ordnung‘ der Johanniter von 1182 findet man in Borst (1983: 255 ff.): „Erstlich pflegte das heilige Haus kranke Männer und Frauen aufzunehmen und Ärzte zu halten, die für die Kranken sorgten, Medikamente anfertigten und das bei Kranken Notwendige vorsahen. An drei Wochentagen pflegten die Kranken frisches Schweine- oder Hammelfleisch zu bekommen, und wer davon nicht essen konnte, erhielt Hühnerfleisch. Und je zwei Kranke pflegten einen Schafpelz zu haben, den sie anzogen, wenn sie zu den Klossets gingen.“

76 Der Deutsche Orden übernahm seit dem 13. Jhd. die ‚Bekehrung‘ der heidnischen Pruzen und Livländer und entwickelte sich dort zur dominierenden Herrschaft im Ostseeraum, die 1410 in der Schlacht von Tannenberg durch Polen zerschlagen wurde. Berüchtigt sind seine ‚Preußenfahrten‘, als ‚gesellschaftliche Modeerscheinung innerhalb des europäischen Adels zu „Reisen“ gegen die ungläubigen Heiden in der Winterzeit aufzubrechen‘, „die im Grunde nur zeitlich eng begrenzte Plünderungen und Brandschatzungen des ‚Heidenlandes‘ waren.“ (wikipedia.org/wiki/Preußenfahrt)

77 So berichtet der Benediktinermönch Rodulfus Glaber († um 1047): „Niemand hätte einen solchen Zustrom vorhersehen können. Alle machten sich auf den Weg nach Jerusalem; die Leute aus den unteren Klassen, die aus dem Mittelstand, dann all die ganz Großen, die Könige, Fürsten, die Grafen und die Prälaten, und schließlich auch, was noch nie zuvor geschehen war, die Frauen, und zwar die vornehmsten wie die ärmsten.“ (Duby 1981: 163)

78 „Das riesige Hospiz der Hospitaliter“ – 1000 Plätze – „war für gewöhnlich voll besetzt.“ (Runciman 2006: 619)

79 Die Templer: 1163 durch die Bulle ‚*Omne datum optimum*‘ des Papstes Alexander III. „turned the Temple into an autonomous institution, subject to no authority, secular or ecclesiastical, save only the pope himself.“ (Cohn 1976: 78)

tieren sie ein normiertes Paradox zwischen friedfertigem Kloster und weltlicher Streitmacht, ein Paradox, dem wir oben im späteren Albigenser Kreuzzug – unge-regelt – in der kriegerischen Dominanz des Klerus etwa in der Person des Arnaud Amaury bereits begegneten; ein Paradox, das dann die gesamte Inquisition entscheidend prägen wird, insofern es dem Klerus untersagt war, Blut zu vergießen,<sup>80</sup> weswegen die Scheiterhaufen in die Hände der weltlichen Macht zu legen waren.<sup>81</sup> Was dann in der späteren Hexenzeit dazu führen wird, dass – nunmehr in ‚umgekehrter Schlachtordnung‘ – die Justiz des frühneuzeitlichen Staates eben diese Inquisition in die eigenen Hände nehmen wird.

Als **Orden** erwerben sie – wie sonst auch die Klöster – unermessliche Reichtümer im Outremer und im gesamten Westen<sup>82</sup> (Prinzip der *Toten Hand*), das vor allem die Templer zum größten und mächtigsten Bankier des Westens werden ließ.<sup>83</sup> Was dann Philipp IV. dazu bewog, sie 1307 bis 1314 mit Hilfe inquisitorischer Folter als Ketzer zu vernichten, um an ihr Vermögen zu gelangen und sie als störenden Machtfaktor auszuschalten.<sup>84</sup>

(4) Die mittelmeerischen **Handelsstädte** waren die eigentlichen – modernen – Gewinner. Ihre Flotten transportierten Pilger, Ritterheere und Siedler, sie bekämpften die ägyptischen und byzantinischen Flotten und riegelten die belagerten Küstenstädte seewärts ab. Gegen guten Lohn.<sup>85</sup>

80 Schon in karolingischer Zeit, auf dem Konzil von 742, „ließ Bonifatius ‚den Dienern Gottes alles in allem‘ verbieten, ‚Waffen zu tragen, zu kämpfen, an Feldzügen teilzunehmen oder in Kriegsheeren zu dienen.““ (Duby 1986: 118)

81 Das hieß dann: „*relinquere iudicio saeculari*“ (‚Es der weltlichen Justiz zu überlassen‘), das innerhalb von 5 Tagen erfolgen sollte

82 Templer und Johanniter hatten zu Beginn des 13. Jhd. viele Häuser im Languedoc, so auch in Toulouse seit Mitte des 12. Jhd. (Oberste 2003: 60); die Templer beteiligten sich am Albigen-ser-Kreuzzug, z. B. bei der Belagerung von Minerve 1210 (Cathars 2008: 185)

83 „Die französische Teilnahme am Zweiten Kreuzzug wurde überhaupt nur durch die Hilfe der Tempelritter ermöglicht, die Ludwig VII. im Osten riesige Summen vorstreckten, welche ihnen in Frankreich zurückgezahlt wurden.“ (Runciman 2006: 1143); „With its far-flung organization and its reputation for probity, the order was able to issue letters of credit which were accepted by traders in every Christian country. Before even the Italian banks had entered the scene, the Temple had developed a system of international banking. It even lent money for the crusades – and lent it, moreover, at interest. The Church might condemn ‚usury‘, the Temple circumvented the ban by collecting interest under the guise of rents.“ (Cohn 1976: 77)

84 Zum Hintergrund wie zur Durchführung des Templar-Prozesses, und insbesondere zur Rolle von Papst Clemens V. s. Cohn (1976: 75–98)

85 „Für die Schiffskapitäne, die Geldwechsler, die Händler aller Art und die Notare, die die Verträge redigierten, waren auch die Expeditionen ins Heilige Land nicht anderes als ein Geschäft, und es war recht und billig, sie auch als solches zu behandeln.“ (Duby 1981: 272)

Anlässlich der von den Venezianern befürworteten Eroberung von Tyros „erhielten sie in jeder Stadt des Königreichs [Jerusalem] eine von allen Verpflichtungen befreite Straße mit einer Kirche, Bädern und Bäckerei. Es stand ihnen frei, bei allen Handelsgeschäften, und nicht nur untereinander, ihre eigenen Maße und Gewichte zu verwenden. Sie waren im ganzen Königreich unterschiedslos aller Abgaben, Gebühren und Zölle enthoben. Sie erhielten in Akkon noch zusätzliche Häuser sowie je ein Drittel der Städte Tyros und Askalon, wenn sie zu deren Eroberung Beihilfe leisteten.“ „Sie alle waren selbstregierende Gemeinschaften, deren Bürger italienisch sprachen und mit ihren Nachbarn keinen gesellschaftlichen Umgang pflegten.“ (Runciman 2006: 474, 597).

Sie lieferten Waffen nach Ägypten und boykottierten die Feldzüge nach Ägypten – Venedig und Pisa hatten Handelsniederlassungen in Alexandria – und sie profitierten alle vom Niedergang des byzantinischen Reichs.<sup>86</sup>

Während die einen auf Ruhm<sup>87</sup> und Ehre, prunkvolle Hochzeiten, Burgen und vergängliche Titel setzten – der ‚König von Jerusalem‘ besaß zuletzt nur noch die Feste Askalon – widmeten sich die anderen dem Handel, dem Gelderwerb und der Diplomatie; Anliegen, denen sich dann auch die Templer nicht entziehen konnten.

Gleichwohl kämpften auch sie zuletzt bis zum bitteren Ende bürgerkriegsartig ebenso gegeneinander wie die Templer und Hospitaliter und die immer mehr auf sich selbst zurückgeworfenen Küstenstädte des Outremer.

**(5) Zunächst prallten auch hier – wie in Al Andalus – zwei unterschiedlich entwickelte Kulturen aufeinander:**

„Es ist wirklich ein Armenaufstand, der da in der Mitte des 11. Jahrhunderts den noch primitiven Westen vom byzantinischen Nährboden loslöst. Angesichts der griechischen Reichtümer empfindet der Lateiner Bewunderung, Neid, Zurücksetzung, Haß. Ein Minderwertigkeitskomplex, den er 1204 abreagieren wird, schürt seine Aggressivität gegenüber den Byzantinern“ (Le Goff 1998: 14).

Doch zivilisierten Zeitdauer, Zahlenverhältnis und Intensität der Kontakte die Eroberer, was freilich immer wieder durch die Kirche und neue Einwanderer konkretisiert wurde:

86 „Am Ende des 12. Jahrhunderts leben etwa 10 000 Venezianer in Konstantinopel vorwiegend vom Handel. Venedig und Genua beginnen, von ihrem Handelaufschwung mitgerissen, wahre Kolonialreiche zu bilden.“ (Le Goff 1998: 145)

87 „Ruhm zählte für sie sehr viel mehr als Geld.“ Duby (2005: 88)



„In der Tat waren es die Einwanderer, die für das Kreuz zu kämpfen gekommen waren und keinen Aufschub dulden wollten, deren Ungeschliffenheit unablässig die Politik Outremers wieder zuschanden machte. Sie waren besonders stark in der Kirche vertreten.“ (Runciman 2006: 624 f.).

Während die Kreuzfahrer bei der ersten Eroberung von Jerusalem, nachdem ihr Vorläufer, der sog. Volkskreuzzug, schon im Rheinland Juden-Pogrome veranstaltet hatte<sup>88</sup> – ähnlich wie später während des Albigenser-Kreuzzuges in Beziers (1209) – noch ‚im Blute wateten‘; ein Massaker, das sich „als traumatisches Erlebnis tief in das kollektive Gedächtnis der islamischen Welt eingegraben hat und zum Sinnbild des Kampfes zwischen Kreuzfahrern und Muslimen respektive zwischen Christentum und Islam wurde.“ (Thorau 2007: 71):

So berichtet der Chronist Albert von Aachen „Nach dem fürchterlichen und blutigen Hinmorden der Sarazenen, von denen dort (im Tempel) zehntausend erschlagen wurden, kehrten die Christen siegreich vom Palast zur Stadt zurück und machten nun viele Scharen von Heiden, die in ihrer Todesangst versprengt durch die Gassen irrten, mit dem Schwert nieder. Weiber, die in die befestigten Häuser und Paläste geflohen waren, durchbohrten sie mit dem Schwert. Kinder, noch saugend, rissen sie an den Füßen von der Brust der Mutter oder aus den Wiegen und warfen sie an die Wand und auf die Türschwellen und brachen ihnen das Genick. Andere machten sie mit den Waffen nieder, wieder andere töteten sie mit Steinen. Kein Alter und kein Geschlecht der Heiden wurde verschont. Wer zuerst in ein Haus oder einen Palast eindrang, behielt diesen in seinem Besitz, mit allem Gerät, mit Getreide, Gerste, Wein und Öl, Geld und Kleidern und allen Besitztümern. So wurden die Pilger Herren und Besitzer der ganzen Stadt.“<sup>89</sup>

---

88 „Grausige Berühmtheit hatten diese Horden aber schon erreicht ehe sie überhaupt ungarischen Boden betraten. Aufgepeitscht von Fanatikern und Verbrechern fielen sie mit der Begründung, erst die Mörder Christi im eigenen Land vertilgen zu müssen, ehe man gegen die Sarazenen loszöge, über die deutschen Judengemeinden her. Religiöse Verblendung gepaart mit Habgier ließ sie völlig entmenslicht die Juden – ‚jenen fluchwürdigen, überall anzutreffenden Pöbel‘, wie Abt Ekkehard von Aura, einer unserer wichtigsten Chronisten des Ersten Kreuzzugs [...] formulierte, rheinauf rheinab hinmorden und ausplündern, aber nicht nur dort, sondern auch in Trier, Regensburg und Prag“, wogegen sie auch nicht „die Versuche einzelner Bischöfe, die ihre Paläste als Zufluchtsort zur Verfügung stellten“ bewahren konnten. (Thorau 2007: 47 f.)

89 ([www.kreuzzuege-info.de/massakerjerusalem.htm](http://www.kreuzzuege-info.de/massakerjerusalem.htm))

Später jedoch begegneten sich der englische König Richard Löwenherz und der Sultan von Ägypten und Syrien, **Saladin**,<sup>90</sup> die beiden Hauptgegner des dritten Kreuzzuges, auf einer eher gleichen Ebene gegenseitigen Respekts:<sup>91</sup>

So erzählen die Chroniken: „Als Richard bei der Belagerung von Akkon erkrankte, soll Saladin ihm die Dienste seines Leibarztes angeboten und ihm Pfirsiche und Schnee vom Berg Hermon zur Kühlung von Getränken gesandt haben. Als Richard im Kampf bei Jaffa sein Pferd unter dem Leib weggeschossen worden war, habe er ihm durch einen Sklaven zwei edle Araberpferde bringen lassen, damit er standesgemäß weiterkämpfen könne“.<sup>92</sup>

Selbst wenn diese Geschichten nur erfunden wären, so zeigen sie doch, wie positiv man einen solchen ketzerischen Sarazenen einschätzen konnte. So sehr, dass man auch für Richard Löwenherz eine entsprechende Legende um seinen Tod 1199 erfand:

„Wahr ist, dass Richard während eines Gefechtes in Frankreich, Châlus, Haute-Vienne, (gegen einen seiner angevinischen Vasallen) von einem Armbrustbolzen getroffen wurde und nach einigen Tagen an den Folgen des Wundbrands starb. Der Legende nach ließ er Pierre Basile, den feindlichen Schützen des tödlichen Bolzens, nach der gewonnenen Schlacht suchen und zu sich bringen und schlug diesen mit den Worten zum Ritter: ‚*Wer fähig ist, mich, den König, zu töten, der ist es wert, ein Ritter zu sein.*‘ Inwieweit dies der Wahrheit entspricht, ist nicht mehr zu klären. Die Tatsachen sprechen dagegen, denn der Schütze wurde nach dem Tod Richards von dessen Angehörigen gehäutet und zu Tode gefoltert.“<sup>93</sup>

Tatsächlich entfalteten sich hier im Outremer auch auf Seiten der Kreuzfahrer **religiös tolerante Einstellungen** sowohl gegenüber Juden wie Mohammedanern, die in ihrem Ursprungsländern noch völlig unbekannt waren; eine Entwicklung, die

90 „Seine immer wieder an den Tag gelegte Gerechtigkeit und Milde gegenüber Verlierern und Unterworfenen prägte maßgeblich das Bild des ‚edlen Helden‘ in der europäischen Literatur, wie es etwa in Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ begegnet.“ (Thorau 2007: 97)

91 „Einem später verfassten Bericht des Bar Hebræus zufolge habe Saladin im Oktober 1191 bei Richard Löwenherz zum Zweck eines gemeinsamen Friedens um eine Ehe zwischen seinem Bruder und der Prinzessin Johanna Plantagenet ersucht, dem Paar sollte dabei die Herrschaft über Jerusalem zugesprochen werden. Dieses Vorhaben sei aber letztlich an der Weigerung von Abu-Bakr gescheitert, den geforderten Übertritt zum christlichen Glauben zu vollziehen.“ (de.wikipedia.org/wiki/Al-Adil\_I.); eben diejenige Johanna, die dann Raimund VI. heiratete.

92 (de.wikipedia.org/wiki/Saladin)

93 (de.wikipedia.org/wiki/Richard\_Löwenherz)

einerseits angesichts der Zahlenverhältnisse nahe lag,<sup>94</sup> die aber andererseits auch auf die Erfahrung zurückging, dass die üblichen Stereotypen über die Sarazenen nicht zutrafen. So ging man gemeinsam auf die Jagd und so verständigten sich christliche und muslimische Fürsten in sog. *Condominium*-Verträgen darauf, „in umstrittenen Grenzgebieten die Erträge – und im 13. Jahrhundert sogar die Jurisdiktion – untereinander aufzuteilen. Bei all dem trat der religiöse Gegensatz offenbar gegenüber ganz nüchternem Machtkalkül in den Hintergrund.“ (Thorau 2007: 86).<sup>95</sup>

Eine Verständigung, innerhalb derer Saladin seit 1173/74 Pisa und Venedig Handlungsniederlassungen in Alexandria einräumte:

„Die Rüge, die der Kalif in Bagdad“ – dem Saladin formell unterstellt war – „wegen dessen guter Beziehungen zu den christlichen Seemächten zuteil werden ließ, entkräftete der Sultan mit dem Argument, dass er für den Kampf gegen die Ungläubigen auf die Rüstungsimporte angewiesen sei. Ebenso wirkungslos verhalten auf der anderen Seite päpstliche Waffenembargos, die von den Italienern geschickt umgangen wurden.“ (Thorau 2007: 100); so war es schon damals.

Und sein Neffe, Sultan el-Kāmil, handelte 1229 – also im Jahr des ‚Pariser Friedens‘, in dem Raymond VII. das Languedoc an Frankreich verlor und das Konzil in Toulouse den neuen Rahmen der Katharer-Verfolgung beschloss – „gegen den Widerstand der religiösen Eiferer in beiden Lagern“ mit Kaiser Friedrich II.<sup>96</sup> im Rahmen eines 5. Kreuzzuges „einen Kompromiss aus“:

„Nazareth, Bethlehem, Lydda, Sidon und Toron wurden den Christen ebenso zurückgegeben wie Jerusalem – jedoch ohne den Felsendom und die al Aqsā-Moschee, die in

94 So „lebten um 1180, als das Königreich Jerusalem seinen demographischen Höhepunkt erreichte, dort etwa 100 000 bis 320 000 Europäer [...]. Ihnen stand eine autochthone [einheimische] Bevölkerung aus zahlreichen orientalischen Christen und noch mehr Muslimen gegenüber. Ihre Zahl wird auf 300 000 bis 360 000 veranschlagt.“ (Thorau 2007: 81)

95 Ebenso stellte umgekehrt „am Ende des 12. Jahrhunderts der fromme spanische Moslem Ibn Jabair auf seiner Pilgerfahrt in den Orient mit Bestürzung die friedliche Koexistenz der beiden Völker fest: „Die Christen lassen auf ihren Gebieten die Moslems eine gerecht verteilte Taxe bezahlen. Die christlichen Kaufleute ihrerseits versteuern auf islamischen Gebiet ihre Waren; das Einverständnis unter ihnen ist vollkommen, und die Gerechtigkeit wird unter allen Umständen gewahrt.“ (Le Goff 1998: 143)

96 Der 31-jährige Friedrich II. heiratete 1225 Jolande, die 14-jährige Königin von Jerusalem, und wurde dadurch zunächst König von Jerusalem, als diese 1228 in Sizilien im Kindbett starb, ging diese Würde jedoch auf deren 6 Tage alten, gemeinsamen Sohn Konrad von Staufern über – ein typisches Beispiel für die Art, wie seinerzeit durch Heirat und Erbschaft Herrschaft erworben wurde.

muslimischer Hand verblieben. Allerdings sollte den Christen erlaubt sein, ebenfalls im Felsendom ihre Andacht zu verrichten.“ (!) (Thorau 2007: 102).

In einer Zeit, da der Westen bis tief in den mentalen Habitus hinein religiös geprägt war – und zwar in ihrer katholisch-päpstlichen Form – trafen Pilger und Ritter im Outremer nicht nur auf die mohammedanisch religiöse Toleranz, sondern auf eine ihnen unbekannte **neue christliche Welt** mit einer überwiegend einheimischen christlichen Bevölkerung: den ‚rechtgläubig‘ byzantinischen Glauben in den Patriarchaten Antiochia und Jerusalem, sowie u. a. auf Nestorianer mit ihrem Schwerpunkt im mongolischen Persien, monophysitische Jakobiter, Armenier, Maroniten, die sich vor allem durch ihre unterschiedlich christologische Interpretation der Person Jesu bzw. durch ihr unterschiedliches Verhältnis zur Vorherrschaft des Papstes unterschieden.<sup>97</sup> Die Fürsten von Edessa und Antiochia heirateten Armenierinnen, die „Fußsoldaten gingen Ehen mit einheimischen Christen ein.“ (Runciman 2006: 596). Bezeichnend für diese Situation mag die Eroberung von Damaskus durch die nestorianischen Mongolen (1260) sein:

„Am 1. März zog Kitbukha an der Spitze eines mongolischen Heeres in Damaskus ein. Ihm zur Seite befanden sich der König von Armenien und der Fürst von Antiochia. Die Bürger der alten Hauptstadt des Kalifen erblickten zum ersten Mal seit sechs Jahrhunderten drei christliche Machthaber, die im Triumph durch ihre Straßen ritten.“ (Runciman 2006: 1085).<sup>98</sup>

### 2.3.4 Was bleibt?

Wenn auch der geistige, wissenschaftlich-philosophische Ertrag aus den Kontakten im islamisch-jüdischen Spanien, aus dem multikulturellen Sizilien Friedrichs II. und aus dem blühenden wie aber auch aus dem eroberten Byzanz<sup>99</sup> weitaus größer ausfiel, so erweiterten die zweihundert-jährigen Erfahrungen im vorderen Orient

97 S. dazu ([wikipedia.org/wiki/Nestorianismus](http://wikipedia.org/wiki/Nestorianismus)) mit einer Graphik zur geschichtlichen Entwicklung der traditionellen christlichen Gruppen, sowie ([wiki/Maronitische\\_Kirche](http://wiki/Maronitische_Kirche)); ([wiki/Armenische\\_Apostolische\\_Kirche](http://wiki/Armenische_Apostolische_Kirche)); ([de.academic.ru/dic.nsf/pierer/188607/Jakobiter](http://de.academic.ru/dic.nsf/pierer/188607/Jakobiter))

98 Um den inzwischen erreichten ‚zivilisatorischen‘ Stand zu ermessen, stelle man sich vor, der schiitische Präsident Irans, Mahmud Ahmadinedschad, der sunnitische Ministerpräsident der Türkei, Recep Erdoğan, und der Moslembroder Muhammad Mursi, Staatspräsident Ägyptens, marschierten an der Spitze einer Panzerkolonne gemeinsam in demselben Damaskus ein, um den alewitischen Herrscher Baschar Hafiz al-Assad abzusetzen

99 „Einzig die Venezianer, die sich auf einer höheren Kulturstufe befanden, wussten, was es in gewinnbringender Weise zu erretten und zu erhalten galt. [...] als mit dem Niedergang von Byzanz sich seine Gelehrten und Wissenschaftler überall hin zerstreuten, hieß man sie in

nicht nur geographisch einen bisher nicht vorstellbaren ‚multikulturellen‘ Horizont, der uns auch heute noch immer mit seiner Exotik – ‚armenische Prinzessin‘; ‚Persisches Reich‘, ‚goldene Horde‘, ‚Dschingis-Khan‘ – verzaubern kann. Kulturell entsprach diese Erfahrung, die während der Kreuzzüge und Pilgerfahrten alle Schichten der Bevölkerung aus ganz Westeuropa<sup>100</sup> erfasste, die auszogen ein Märchenland mit dem aus der Bibel bekannten ‚juwelenbesetzten‘ Jerusalem zu erobern, jenem Blick aus der den Erdkreis umfassenden traditionellen Glasglocke hinaus in das Sternen-besetzte Weltall, mit dem man den Beginn unserer ‚wissenschaftlichen‘ Neuzeit symbolisierte.

Im Einzelnen waren es vor allem vier, auch unsere Ketzer-Zeit prägende **Einflussbereiche**: Die Kreuzzug-Idee, das neue Ritter-Ideal, die Wendung hin zu einer ‚materialistischen‘ Mentalität und das alltägliche Erleben einer im Westen zu dieser Zeit noch unbekannten religiösen Toleranz, die ansatzweise bei uns erst 500 Jahre später – nach dem Westfälischen Frieden (1648) – Fuß fassen konnte.

(1) Die **Kreuzzüge** waren das **Machtinstrument der Päpste**, denen keine eigenen Truppen zur Verfügung standen: Sie allein durften als Stellvertreter Christi ‚im Auftrage Gottes‘ den gerechten Krieg gegen die Heiden (*bellum Deo auctore*) erklären;<sup>101</sup> in den eroberten Gebieten galten sie als oberster Lehnsherr; die Ordensritter gelobten nur ihnen das Treueverhältnis. Getreu ihrem absoluten Machtanspruch ging es ihnen zunächst – neben der Eroberung der ‚heiligen Stätten‘ – um die Einheit ihrer Kirche sowohl gegenüber den byzantinischen Patriarchaten von Konstantinopel, Jerusalem, Antiochia und Alexandria, wie gegenüber den in Vorderasien lebenden ‚irrgläubigen‘ Christen u. a. der nach Osten ausgerichteten Nestorianer.

Sie verfolgten, wie schon durch die Gottesfrieden, die Zähmung der nicht erberechtigten, überzähligen und Unruhe stiftenden Rittersöhne<sup>102</sup> und, wie im In-

---

Italien willkommen. Die Ausbreitung des Humanismus in Italien war ein mittelbares Ergebnis des Vierten Kreuzzuges.“ (Runciman 2006: 1257 f.)

100 Vor allem aus Frankreich: Man sprach im Outremer französisch; die provenzalischen Grafen von Toulouse gründeten und beherrschten dort die Grafschaft Tripolis, ihre gegnerischen Nachbarn, Wilhelm IX. von Aquitanien, ‚der erste Troubadour‘ nahm am ersten Kreuzzug (1101) teil, sein Sohn Raymund de Poitiers († 1149) war Fürst von Antiochia, aber auch die uns bereits bekannten Brüder de Montfort übernahmen als Teilnehmer des 4. Kreuzzuges eine wichtige Rolle im Outremer

101 „Die Rechtfertigung des religiös sanktionierten Krieges ist eine der fundamentalen Änderungen des 11. Jahrhunderts.“ (Auffahrt 2005: 18)

102 „Da der Kampf jedoch ihr Handwerk war und dieses Handwerk sie begeisterte und ihnen Einnahmen brachte, gingen die Gewalttätigkeiten, unter denen der Rest der Gesellschaft zu leiden hatte, in Wirklichkeit von der Ritterschaft aus. sie war für die Schäden verantwortlich, die den Händlern durch bewaffnete Raubüberfälle auf ihre Wagenzüge entstanden. Die un-

vestiturstreit, die Einbindung der konkurrierenden Herrscher in ein gemeinsames, von ihnen ideell angeführtes Projekt einer geeinten Christenheit. Wie in den ersten drei Kreuzzügen deutlich wurde, entsprach dies auch deren Erwartungen nach Ruhm, Ehre und Abenteuer,<sup>103</sup> zumal im eroberten Land auch neue Herrschaften winkten.<sup>104</sup> Selbst das Landvolk, das den überwiegenden Anteil der Kreuzzugsteilnehmer stellte,<sup>105</sup> erblickte hier eine Möglichkeit, auf diese Weise den harten Bedingungen von Armut und Hunger, Leibeigenschaft und Frondiensten zu entkommen.

Neben der in dieser ‚Pilger‘-Zeit dominierenden Hoffnung, durch eine Pilgerreise zu den ‚Heiligen Stätten‘ Erlass von den Sünden zu erhalten, bot schon allein die **Teilnahme am Kreuzzug** die Hoffnung auf den von den Päpsten versprochenen Sünden-Erlass und ewiges Leben. Auch konnte die Kirche Zins-Erlass und Stundung der Schulden für die Zeit der Teilnahme gewähren – was wohl vor allem gegenüber den jüdischen Gläubigern<sup>106</sup> galt – und für diese Zeit Besitz und Eigentum unter den Schutz des Heiligen Stuhls stellen, was vor allem den Klöstern ein „einträgliches Geschäft“ einbrachte (Thorau 2007: 50).

Diese Kreuzzüge entpuppten sich – analog zum islamischen *Dschihad*<sup>107</sup> – als ein gegen die ‚Heiden‘ gerichtetes, vom Glauben getragenes **Instrument der Eroberung**, das nach dem dritten Kreuzzug unter dem Papst Paschalis II. († 1118), Nachfolger von Urban II., in Byzanz den eigentlichen Feind fand:

„Als Bohemund“ – der normannische Herrscher von Antiochia [im Norden des Outremer] auf der Suche nach Hilfe gegen den byzantinischen Kaiser schon 1106 – „nach Frankreich weiterreiste, begleitete ihn der Legat Bruno mit der Weisung einen Heiligen

---

gehemmte Brutalität der Ritter zwang die Bauern, mit ihren Viehherden andauernd in die Wälder und Sümpfe zu fliehen, um bei ihrer Rückkehr nur noch die Asche ihrer Strohhütten, eine zertrampelte Ernte und abgehackte Weinstöcke und Obstbäume vorzufinden.“ (Duby 2005: 79)

103 „Im Mittelpunkt des ritterlichen Verhaltens steht das Abenteuer als unwiderstehliches Begehren. Es packt alle jungen Männer und treibt sie in unbekümmerter Begeisterung bis an die äußersten Enden der Welt.“ (Duby 1987: 142)

104 „[V]iele dieser Barone ließen sich weniger von Frömmigkeit bewegen, denn von dem Wunsch, möglichst weit weg von der strengen Zucht und Aufsicht des Königs Philipp Augustus neue Länder zu erwerben.“ (Runciman 2006: 886)

105 Thorau (2007: 55) vermutet für den ersten Kreuzzug eine Gesamtstärke von 50 000 bis 60 000 Menschen, darunter etwa 7 000 Ritter und 20 000 Mann Fußvolk sowie ca. 50 000 Pferde und Saumtiere. Vgl. auch oben den Bericht über den ersten Albigenser-Kreuzzug

106 „Im frühen Mittelalter waren die Juden im großen und ganzen die einzigen gewesen, die Edelmetalle und Münzgeld akkumuliert hatten, um beides an die Christen zu verleihen.“, was allerdings auch Christen und insbes. die Templer nicht hinderte, entgegen dem Zinsverbot in dieses Geschäft mit einzusteigen (Duby 1981: 226, 261)

107 Zur komplexen Interpretation s. (de.wikipedia.org/wiki/Dschihad)

Krieg gegen Byzanz zu predigen. Dies war eine Wende in der Geschichte der Kreuzzüge. Die normannische Politik, die darauf zielte, die Macht des oströmischen Reiches zu brechen, wurde zur offiziellen Kreuzzugspolitik.“ (Runciman 2006: 359 f.).

Ein vielseitig verwendbares Instrument, 1147 gegen die heidnischen Slawen östlich von Oldenburg, 1234 gegen die Stedinger Friesen nördlich von Bremen,<sup>108</sup> später dann im 14. Jahrhundert in den vom Deutschen Orden organisierten Preußenfahrten gegen die Prussen, und im 15. Jahrhundert die vier Kreuzzüge gegen die Hussiten; ein päpstliches Instrument, das seit 1204 gegen Byzanz, im frühen 13. Jahrhundert gegen Friedrich II. und dann gegen den König von Aragon, sowie zeitgleich, seit 1209 im Albigenser-Kreuzzug auch gegenüber ‚Christen‘ eingesetzt wurde.<sup>109</sup> Und eben deswegen verlor es an Durchschlagskraft:

„Jetzt, da geistlicher Lohn Männern versprochen wurde, die bereit waren, gegen Griechen, Albigenser und Hohenstaufen zu kämpfen, war der Heilige Krieg lediglich zum Werkzeug einer engstirnigen und aggressiven päpstlichen Politik geworden; und selbst treue Anhänger des Papsttums sahen keinen Grund, warum sie eine unbequeme Reise nach dem Osten unternehmen sollten, wenn sich viele Gelegenheiten boten, sich gottgefällige Verdienste auf weniger anstrengenden Feldzügen zu erwerben.“ (Runciman 2006: 1118), zumal seit dem Fall von Byzanz sich in dessen europäischen Besitzungen, insbesondere in Griechenland, einfacher zu besetzende neue Herrschaften anboten.

„Der Triumph der Päpste, der sowohl die Kaiser des Ostens als auch des Westens zugrunde richtete, führte geradewegs zu den Demütigungen des sizilianischen Krieges und in die Gefangenschaft von Avignon. Der Heilige Krieg war zu einer tragischen Poesie entartet“ lautet das Fazit Runcimans (2006: 1252).<sup>110</sup>

---

108 Dazu Auffahrt (2005: 50 ff.)

109 „Der Albigenserkreuzzug war eine fast detailgetreue Umsetzung der im Nahen Osten geführten Kolonialkriege. Seine ersten Erfolge wurden im Jahre 1212 durch die von den Assisen von Jerusalem inspirierten Statuten sanktioniert. Damit ist über die enge Verflechtung der religiösen und politischen Aspekte dieser Unternehmung genug gesagt.“ (Roquebert 2012: 12)

110 „Such doubts multiplied when the popes proved willing to debase the spiritual weapons at their disposal by launching crusades first against the German emperor Frederick II (1212–50) and then against the king of Aragon, who had assumed the rulership of Sicily that papal decree had previously placed in French hands. If the success of the former crusade did much to disillusion Europeans in general with the quality of papal leadership, the failure of the latter did even more to disillusion the French in particular.“ (Oakley 1979: 38)

(2) Gleichwohl trug das sekundäre Ziel einer ‚Zähmung der Ritterschaft‘<sup>111</sup> Früchte, zumindest auf der Ebene des höheren Adels, so sehr terroristische Aktionen und ungezügelte Massaker auch das Bild verzerren, wenn nicht gar ergänzen. Das Vorbild Saladins ebenso wie die seines Gegners Richard Löwenherz, die Welt der Ordensritter, das Leben von Kaiser Barbarossa<sup>112</sup> und des heiligen Ludwig IX., die höfischen Erfahrungen aus Byzanz und den moslemischen Höfen, die feudalistische Lebensweise der dortigen Baronien, die sich fernab übergeordneter Herrschaften relativ rein entfalten konnte, begünstigten einen ritterlichen Habitus, der sich auch auf den heimatlichen Westen auswirkte. Wilhelm IX. († 1126) wurde zum ersten Troubadour, der zudem in okzitanisch dichtete;<sup>113</sup> Artussage<sup>114</sup> und höfische Romane,<sup>115</sup> etwa der Artusroman von Chrétien de Troyes († 1190) und *Parzival* von Wolfram von Eschenbach († 1220), seien dafür Beleg:

„In einer bewundernswerten Kombination aus poetisch Wunderbarem, literarischer Spannung und pädagogischer Effizienz werden hier die fundamentalen orthodoxen Glaubensartikel bekräftigt und erläutert: Dreifaltigkeit, alleiniger Schöpfergott, Inkarnation, Passion und Erlösung Jesu, seine tatsächliche Gegenwart in der Hostie sowie der Wert der Sakramente der Ehe und Buße. [...] Zweifellos hat der dem Gral gewidmete Roman, dessen allererste Fassung [*Perceval le Gallois ou le conte du Graal* von Chrétien de Troyes] von einem bekannten Gegner der flämischen Katharer [Graf von Flandern 1181] finanziert wurde, geholfen, das christliche Gewissen genau in dem Moment aufzurütteln, als das ökumenische Laterankonzil [das III. 1179] auf die der gesamten Christenheit drohende Gefahr hinwies“. (Roquebert 2012: 60 f.).

Doch deutet sich auch hier schon der Aufbruch in eine ‚neue Zeit‘ an, wie etwa in den höfischen Werken *De amore*‘ (‚Über die höfische Liebe‘) von Capellanus

111 „[B]egann die Kirche davon zu träumen, das Ungestüm der Schwerträger vom christlichen Volk abzulenken, ihm nach und nach den Weg nach außen zum heiligen Krieg zu weisen; sie in den Kampf nach Santiago de Compostella oder nach Jerusalem zu schicken und die beutegierigen Männer durch eine Wiederbelebung des Andenkens an Karl den Großen – an die schöne Zeit, als die Plünderung nicht die Bauern, sondern die Heiden trafen – in die Helden der guten Sache zu verwandeln, die Soldaten des Bösen zu Reitern Christi zu machen.“ (Duby 1986: 233)

112 Insofern einschlägig berühmt durch das Mainzer Hoffest, anlässlich des Ritterschlages seiner Söhne 1184. Vgl. dazu den Bericht von Gislebert von Mons (1196) in Borst (1983: 85 ff.)

113 ([wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_IX.\\_Aquitainen](http://wikipedia.org/wiki/Wilhelm_IX._Aquitainen))

114 ([www.englant-seiten.de/Specials/Artus-Sage](http://www.englant-seiten.de/Specials/Artus-Sage))

115 „Der höfische Roman ist die epische Großform (Gattung) der höfischen Dichtung. Er verwendet alte Sagenstoffe, die der durch die Kreuzzüge geweiteten höfischen Kultur entsprechend aus keltischen, antiken und orientalischen Quellen genommen wurden.“ ([wikipedia.org/wiki/Höfischer\\_Roman](http://wikipedia.org/wiki/Höfischer_Roman))



(1186)<sup>116</sup> und im ‚*Roman de la Rose*‘ – der um 1235 von Guillaume de Lorris begonnen und um 1275 von Jean de Meun fortgesetzt wurde<sup>117</sup> – in dem der Ritter schon nicht mehr erwähnt wurde, zumal de Meun mit einer städtischen Leserschaft rechnen konnte:

„In voller Übereinstimmung mit dem allgemeinen Geist des späteren Mittelalters, der das gesamte Denken in umfassender Weise verbildlichen und in ein System bringen wollte, hat nun der *Roman de la rose* der ganzen erotischen Kultur eine so bunte, in sich geschlossene und reiche Form gegeben, dass er gleichsam eine Schatzkammer profaner Liturgie, Lehre und Legende wurde. Und gerade das Zwitterhafte des *Roman de la rose*, jenes Werkes zweier Dichter von ganz verschiedener Art und Auffassung, machte ihn als Bibel der erotischen Kultur noch brauchbarer: Man fand in ihm Texte zu verschiedenstem Gebrauch.“<sup>118</sup>

Ein ‚neues Zeitalter‘, in dem schließlich auch erstmals eine Frau, Christine de Pizan, mit ihrem Roman ‚*Das Buch von der Stadt der Frauen*‘ (1405) als selbständige Schriftstellerin und als ‚Frauenrechtlerin avant la lettre‘ auf den Rosenroman antworten konnte:

„Alle Vorurteile, die in der schreibenden Männerwelt über Frauen kursierten, ließ sie aufmarschieren – um sie sogleich durch gloriose Beispiele berühmter Frauen aus der Antike, der Bibel, aus Legenden und aus dem Mittelalter zu widerlegen. Frauen, so zeigte diese Galerie, waren und sind mindestens so klug und stark, mindestens so lernfähig, originell, machtbegabt, redegewandt, vernünftig, kunstsinnig, kühn und liebesfähig wie Männer.“<sup>119</sup>

Wurde anfangs – seit dem 11. Jahrhundert – der künftige Ritter schon sehr jung als Edelknappe<sup>120</sup> an den Hof des Lehnsherren gegeben, der ihm im Rahmen der sa-

116 S. dazu die aufschlussreiche Analyse von Georges Duby (1986: 486 ff.)

117 (de.wikipedia.org/wiki/Rosenroman)

118 Huizinga (1870/1841: 155 ff.). Duby (1987: 287) ergänzt: „In dem anmutigsten Roman, der zu dieser Zeit geschrieben wurde [*Aucassin et Nicolette* um 1225] fürchtet der junge Aucassin, sich im Paradies zu langweilen und dort kein anderes Vergnügen als die Litaneien der Priester vorzufinden; wenn die schönen Damen alle in die Hölle müssen, zieht er es vor, selbst auch dorthin zu gehen. Derart also waren die widerspenstigen Kräfte des neuen Zeitalters.“ Was noch 1911 Ludwig Thoma in seinem *Alois Hingerl, Dienstmann Nummer 172* gut nachempfinden konnte (de.wikipedia.org/wiki/Ein\_Münchner\_im\_Himmel)

119 Bettina Musall: *Schreibend die Welt ändern* in: SPIEGEL GESCHICHTE 2013: 110–113; s. auch: (de.wikipedia.org/wiki/Christine\_de\_Pizan)

120 Im Römisch-Deutschen Bereich werden die Jungen mit 7 Jahren Edelknappe, mit 14 Jahren Knappe und mit 21 Jahren erhalten sie den Ritterschlag (Duby 2005: 138)

kramental begleiteten<sup>121</sup> ‚Schwertleite‘ (Ritterschlag) als künftigen kriegesischen Begleiter mit Schwert und Pferd ausrüstete, dem sich dann eine mehrjährige Reise von Turnier zu Turnier<sup>122</sup> anschloss, reduzierte sich der Einfluss dieser Ritter mit dem Aufkommen neuer militärischer Entwicklungen: Umwallte Steinburgen, die eine lange Belagerungszeit mit entsprechender Belagerungs-Maschinerie erforderten, sowie die von den Bischöfen immer wieder verdamnte Armbrust, die die Rüstungen durchschlug, und die ebenso verdamnte<sup>123</sup> Dominanz bezahlter Söldnerheere:

„Die Ritter stießen hier auf einen Gegner, der in der Lage war, sie zu besiegen, und der eine wirkliche Gefahr darstellte, weil er ihre Bräuche nicht beachtete und nicht ehrenhaft kämpfte.“ (Duby 2005: 117).

Vorbild, neue Kriegstechniken, Herausbildung übergeordneter ‚Höfe‘<sup>124</sup> und zunehmender Geldbedarf, dem der einfache Ritter nicht mehr nachkommen konnte, veränderten das ‚Bild des Ritters‘ zu einer eigenen, von Klerikern wie vom einfachen Volk abgehobenen *ordo* – als durch das ‚Blut‘ erblich abgehobene – Urform eines neuen ‚Adels‘ dahin, wie man ihn gelegentlich heute noch wahrnehmen möchte:<sup>125</sup> „Im Rittertum verwirklichte sich das Gleichgewicht zwischen Tapferkeit, Weisheit und Hingabe an die Unterdrückten. Dieses Ideal männlicher Vervollkommnung sollte bald von Ludwig IX. von Frankreich, dem künftigen heiligen Ludwig († 1270) verkörpert werden.“<sup>126</sup> Schon zur Katharer-Zeit verfestigte sich dieses Bild, das an deren Ende mehr und mehr der wieder erstarkenden monarchischen Gewalt untergeordnet werden konnte:

121 S. dazu ausführlich als Zeit des Übergangs: Duby (1986: 428 ff.)

122 In Frankreich seit Ende 11. Jh., dort seit der Zeit des 3. Kreuzzuges (1188–92) verboten

123 „It often happened that the lords for whom they fought let them get their payment off the land. Numerous in the south of France, they appeared as the enemies of the peace the church had been championing (*Gottesfrieden*) [...] The third Lateran Council (1179) assimilated the anathema against the heretics into that against the routiers, including the heretics, ‚enemies of the faith‘ with the criminal routiers ‚enemies of the peace‘. (Lateran III, Canon 27)“ (Cathars 2008: 109)

124 Sie waren „die Stätte, an der die Treuebande geschmiedet wurden, die Komplementärstruktur einer quasi-kindlichen Unterwerfung und eines quasi-väterlichen Wohlwollens, auf der die so genannte ‚Feudalordnung‘ basierte.“ (Duby 1988, 276)

125 Wie es heute im kometenhaften Aufstieg und Fall des Freiherrn von und zu Guttenberg bei uns noch immer beliebt ist ([wikipedia.org/wiki/Karl-Theodor\\_zu\\_Guttenberg](http://wikipedia.org/wiki/Karl-Theodor_zu_Guttenberg)) sowie R. Preuß; T. Schultz (2011): Guttenbergs Fall. Gütersloher Verlagshaus

126 Duby (2005: 137) in seinem einfach geschriebenen, gut illustrierten, typischen Lebenslauf eines Ritters

„In den siebziger Jahren des 12. Jahrhundert, als die Herrschaft Ludwigs VII. zu Ende ging und sich jene Intrige entspannt, die in der Schlacht von Bouvines ihre Auflösung finden sollte, wurde die Ritterschaft zu einer wirklichen Institution.“; „Nach Bouvines (1214) beginnt eine andere Geschichte, die Geschichte einer Institution des monarchischen Staates.“ (Duby 1986: 423, 509).

(3) Gehörten diese anfängliche Kreuzzugs-Idee und das Ritter-Ethos noch zu einer mittelalterlichen Mentalität, zunächst religiös eingefärbt, auf das Jenseits bezogen, doch mehr und mehr ‚weltlich‘ durch Stand und Ehre höfisch-feudal bestimmt, so wuchs zugleich in deren Rahmen, noch eingekapselt in den abgeschlossenen Handelsniederlassungen, wie in der wachsenden Zahl von Märkten und ‚internationalen Messen‘, die ihrerseits von den Herrschern der daraus fließenden Abgaben wegen gepflegt und geschützt wurden, eine neue, auf Handel und **städtisches** Leben ausgerichtete ‚moderne‘ **weltliche Sicht**<sup>127</sup> – „Weitergabe fachmännischen Wissens und Beurteilung von Marktchancen erfordern eine Rationalität, die Bauern fremd ist“ (Borst 1983: 395):

„In den Städten kündigen soziale Gruppen eine neue Gesellschaft an, welche die alte gottgewollte Ordnung sprengt und in der Aufstieg oder Absinken die Hauptsünden sind.“ (Le Goff 1998: 75).

Eine weltlich-materielle ausgerichtete Mentalität, die insbesondere auch das Geschehen in den selbständigen oberitalienischen Städten vorantreiben konnte:<sup>128</sup> Statt Plünderung<sup>129</sup>: Handel im Orient; statt Goldschätzen: seit dem 12. Jahrhun-

127 Eine allgemeinere, auch heute noch lesenswerte Einführung in diese frühe, aus der reinen Naturalwirtschaft herauswachsende ‚ökonomische‘ Mentalität vom 10. bis 14. Jhd. – Fernhandel, Geld- und Kreditwesen, Tuchproduktion, Patriziat, protektionistische Zünfte – findet man in Pirenne (2009/1933)

128 „Als wesentliches und dauerndes Resultat der Kreuzzüge dürfen wir die Tatsache betrachten, dass die italienischen Städte und in geringerem Masse auch diejenigen der Provence und Kataloniens die Herrschaft im Mittelmeer erhielten.“ (Pirenne 2009/1933: 36). „Es ist durchaus angemessen, in der monetären Vorherrschaft der italienischen Städte eine ferne Frucht der Kreuzzüge zu sehen.“ (Duby 1987: 297)

129 Gleichwohl sollte Venedig bei der Eroberung von Konstantinopel drei Achtel der Beute erhalten: „Im März 1204 unterzeichneten die teilnehmenden Mächte einen Vertrag (den sogenannten *Partitio Terrarum Imperii Romaniae*) über die Aufteilung von Beute und byzantinischem Gebiet für den Fall des Sieges. Demnach sollten die Venezianer drei Achtel, die Kreuzfahrer drei Achtel und der neu zu benennende Herrscher Byzanz‘ ein Viertel der Beute erhalten, bis die Schulden der Franken“, die sie den Venezianern für die Überfahrt schuldeten, „getilgt waren. Alles weitere an Beute sollte eins zu eins geteilt werden.“ (wikipedia.org/wiki/Vierter\_Kreuzzug)

dert Silbergeld (Denarii) und ‚Wechsel‘ als Frühform des von Arrighi (2006) beschriebenen frühkapitalistischen *Genuesischen Zyklus*; statt verschwenderischer Freizügigkeit: Sparsamkeit und Profit; statt Muße: Arbeit; statt ständisch-westlichem Dünkel intensiver Handelskontakt mit den mohammedanischen Händlern im Osten und Süden; statt Adels- und bischöflicher Herrschaft: Selbstverwaltung und selbst gewählte, wenn auch patrizische Konsuln:<sup>130</sup>

„All diese Männer besaßen eine gemeinsame Kultur, eine bestimmte Einstellung zu den irdischen Werten. Sie konnten schreiben, lesen und vor allem zählen. Für sie äußerte sich Reichtum in Zahlen und einer präzisen Bezugnahme auf die Münzeinheiten. Sie gewöhnten sich daran, die Macht ihres Herrn in denarii zu messen, in abstrakten Rechnungseinheiten wie solidus und libra. Das Geld hatte sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zum wirksamsten Machtinstrument entwickelt.“ (Duby 1981: 258 f.).

So verschoben sich – im gegenseitigen Wechselspiel – der zunehmende **Geldbedarf** der wachsenden herrschaftlichen Höfe, wie die allgegenwärtigen Kriegskosten – im Westen wie anlässlich der Kreuzzüge<sup>131</sup> – die Gewichte von der überkommenen ‚gutsherrlichen‘ Natural-Wirtschaft zu einer auf Handel und Stadtentwicklung beruhenden Geld-Wirtschaft, die beide höchst einträglich – durch Zehnt,<sup>132</sup>

130 So gilt für Toulouse, in dem in unserer *Ketzer-Zeit* seit 1222 die Konsuln völlig frei gewählt werden konnten: „Leadership of the town was provided by a patrician oligarchy of rich merchants and knightly families who had moved to Toulouse [...], building fortified houses, investing in real estate, and intermarrying with prominent commoners.“ (Wakefield 1974: 62). „They waged war against twenty-three lordships and communities from 1202 to 1204. They fought not only to abolish tolls, but also to subject the villages and small towns, to open them to exploitation.“ (Mundy 2000: 76)

131 So musste etwa Papst Honorius III. den Albigenser Kreuzzug von Ludwig VIII. für die nächsten 5 Jahre mit 10 Prozent seiner Einkünfte aus dem Königreich Frankreich finanzieren (Roquebert 2012: 280)

132 [Zehnt], von der fränkischen Kirche vom 7. Jahrhundert an gefordert, unter Karl dem Großen als Zwangsabgabe, die, im Rahmen eines festen Sprengels, der Kirche, in der man getauft worden war, zu zahlen war (R. Moore 2001: 75, 98). Ab 1199 erhob der Papst – zunächst zur Finanzierung der Kreuzzüge – auf alle kirchlichen Benefizien und Einrichtung einen wechselnd hohen Zehnt: „Regularity made the papal tithe Europe’s most advanced tax except for those in urban republics.“ (Mundy 2000: 215). Vor der gregorianischen Reformation stand den Adeligen noch  $\frac{3}{4}$  des Zehnten ihrer Pfarreien – mit Ausnahme der Klöster – zu; später dominierte die Steuerfrage die Auseinandersetzung zwischen Bonifaz VIII. und dem französischen König Philipp IV.

Bußgelder,<sup>133</sup> Steuern<sup>134</sup> und vor allem durch Zölle und Abgaben – von deren Herren, Fürsten wie Bischöfe, ausgebeutet wurden:

„No one today would claim that long-distance trade had entirely collapsed by the ninth century, but all would agree that compared with the trade of the Roman era it had been reduced to a trickle. All would agree, too, that by the thirteenth century such trade had far surpassed that of Rome, even in its heyday, and that it had surpassed that trade not only in its bulk but also in its complexity and organization, which had reached a degree of sophistication never before attained.“ (Oakley 1979: 89).

In den **Städten** entstanden „jene **Berufsintellektuelle**, die im 12. Jahrhundert die Rolle der Kultur innerhalb des städtischen Aufschwungs ankündigten“:

„Neben einigen Grammatik und Rhetorik lehrenden Geistlichen waren vor allem Advokaten, Richter und Notare unter den Urhebern der städtischen Macht. [...] Der Händler spielt nicht mehr die einzige und vielleicht sogar nicht mehr die wichtigste Rolle in der städtischen Entstehungsgeschichte des mittelalterlichen Abendlandes.“ (Le Goff 1993: 182).

Es entwickelte sich ein selbständiger Handwerkerstand als aufstrebender Mittelstand – Goldschmiede, Weber, Wein-Anbau (die Weinberge wurden rings um die Städte herum angelegt) – und nach und nach ein zumeist vom Handel getragener **Patrizierstand**, der in die Ritterschaft hineindrängte, und der sich sehr deutlich von den nunmehr erstmals sichtbaren ‚Armen‘ abhob:

„Am Ende des 13. Jahrhunderts ist der Reichtum ein Attribut der Bürger. Es ist der Reichtum der Pfandleiher, der Patrizier, die den verschwenderischen Adeligen ihre Domänen abgekauft haben, die den Landbewohnern, ihren Schuldnern, die Kehle zuzschnüren und die Bauernsöhne in städtische Werkstätten locken, um den Lohn der Arbeiter zu drücken.“ (Duby 1987: 296).

„Just as growing social complexity had produced some far above the average burgher’s standard of living, so it had also created a proletariat. Composed of youths, recent im-

---

133 „Als die Beauftragten des Grafen von Flandern 1187 [...] die Berechnung des Einkommens ihres Herren vornahmen, sonderten sie die unmäßigen Summen aus den Bußgeldern wegen ihres Übergewichts ab.“ (Duby 1981: 234)

134 Insbes. die *talía*, „eine Besteuerung der Ersparnisse, die der Herr zu Lasten seiner Untertanen beanspruchen konnte“, die ab 1150 in Form von Münzgeld eingetrieben wurde (Duby 1981: 233)

migrants and other marginal folk, this group was only slowly and never completely absorbed into the structure of trades, industries and profession. Such persons grew in number during the economic tightening around 1300, posing a threat of delinquency or civil violence.“ (Mundy 2000: 159).

Eine ‚Zwei-Klassen-Tendenz‘ (Duby 1986: 473), die als Gegenreaktion – neben gelegentlichen Aufständen<sup>135</sup> – den Ruf nach einer apostolischen **Armuts-Ethik** beflügelte, der zuvor schon von den Päpsten gepredigt und im zisterziensischen Programm realisiert worden war, galt doch noch immer der aus Gelderwerb gewonnene Reichtum als sündhaft.<sup>136</sup> Die von den beiden Kaufmann-Söhnen Valdes und Franziskus begründeten Bewegungen der Waldenser und Franziskaner sind hierfür ebenso Beleg, wie die selbst gewählte Armut der katharischen ‚Vollkommenen‘.

Auch auf dem flachen Land verbesserten sich die Verhältnisse,<sup>137</sup> zumal die Grundherren lernten, dass relativ freie Bauern mehr Ertrag brachten und besser auszubeuten waren, als die in der bisher herrschenden Sklavenwirtschaft<sup>138</sup> der großen Domänen und die – in der Provence allerdings seltenere<sup>139</sup> – Leibeigenschaft mit ihren Frondiensten:

„Die vermehrten Hinweise auf eine Veränderung in den beiden letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts“ – also in unser *Ketzer-Zeit* – „lassen darauf schließen, dass in dieser Zeit einer der wichtigsten Wendepunkte der europäischen Wirtschaftsgeschichte anzusiedeln ist. Zusammenfassend könnte man sagen, dass in diesem Augenblick die urba-

135 So rebellierten im fortschrittlicheren nördlichen Flandern schon „951 und 971 die Einwohner Lüttichs gegen die Episkopalmacht. Im Jahre 958 schlossen sich die *cives* von Cambrai zu einem Schwurverband zusammen und verboten dem Bischof das Betreten der Stadt.“ (Duby 1981: 140)

136 „All die Handeltreibenden hatten in der Tat ein schlechtes Gewissen. Immer wieder sagte man ihnen, ‚kein Händler könne Gott gefällig sein‘, da er sich auf Kosten seiner Brüder bereichere. Im 12. Jahrhundert galt der kommerzielle Profit in Frankreich noch als Todsünde. Im fortgeschrittenen Alter versuchte [schon damals S. Q.] jeder um seine Seele besorgte Geschäftsmann, sich durch eine große Schenkung von seinen Sünden freizukaufen.“ (Duby 1987: 192)

137 Vgl. dazu ausführlich die wirtschaftspolitische Analyse der Zeit vom 7. zum 12. Jahrhundert von Duby (1981, insbes. 185 ff.)

138 „Noch im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts wurde in der Normandie Sklavenhandel betrieben.“ (Duby 1981: 123); vgl. insges. Wesel (2010: 150 ff.): Auf dem Konzil von Venedig (1179) wurde „beschlossen, dass Christen nicht als Sklaven von Juden gehalten oder an Araber verkauft werden dürfen. Für orthodox-christliche Russen galt das nicht. Sie wurden von der Westkirche als Heiden angesehen.“ (152)

139 „Südlich der Loire und der Alpen waren Frondienste fast bedeutungslos.“ (Duby 1981: 230); so auch Le Roy Ladurie für das südliche Languedoc (1980: 49 ff.)

ne Lebenskraft endgültig und überall, nicht nur in Italien, den Sieg über die ländlichen Gegenden davongetragen hat.“; „Von nun an sollten sie die Herrschaft der städtischen Ökonomie zu spüren bekommen, eine immer schwerer lastende Ausbeutung mit ihren Forderungen, Ansprüchen und Demütigungen. Um 1180 beginnt in ganz Europa das Zeitalter der Geschäftsleute. Nach 1180 drängt das Profitdenken den Geist der Freigebigkeit immer weiter in den Hintergrund. Die nostalgische Sehnsucht nach dieser Tugend lebt noch lange fort, doch sie verehrt nur noch mythische Helden.“ fasst Duby (1981: 271, 278) seine wirtschaftspolitische Analyse des frühen Mittelalters abschließend zusammen.

(4) Neben der Idee des Gott gewollten Kreuzzuges, dem sich herausbildenden Ritter-Ideal und dem Beginn einer an Handel und Gelderwerb ausgerichteten neuartigen ‚weltlichen‘ Mentalität förderten die kulturellen Erfahrungen aus den Kreuzzügen auch die für unser Ketzer-Thema so gewichtige **Relativierung der Herrschaft des päpstlichen Dogmas** in mehrfacher Hinsicht:

Im Vordergrund stand dabei der enge Kontakt mit solchen christlichen Lebensweisen – byzantinisch-orthodox, und Spielarten der ‚irrgläubigen‘ Christen – die weder den Papst noch dessen Dogma anerkannten, noch selber einer entsprechenden Hierarchie verpflichtet waren. Bedeutsamer waren – angesichts einer ‚fortschrittlicheren‘ Welt – die alltäglichen Kontakte mit der mohammedanischen und jüdischen Bevölkerung,<sup>140</sup> die so wenig in die Vorstellung mordgieriger Sarazenen und Christus-mordender Wucherer passten; gelebte Beispiele einer auf gegenseitigem Respekt beruhenden **Toleranz**:

„Die Waren wurden von Kaufleuten aus dem Inneren des Landes an die Küste gebracht, und zwar von Mohammedanern oder einheimischen Christen, und in Nordsyrien außerdem von Griechen und Armeniern aus Antiochia. Die besuchsweise im Land weilenden Kaufleute wurden höflich und zuvorkommend behandelt. Den Muselmanen war es gestattet, in den christlichen Städten ihre Andacht zu verrichten. In Akkon selbst wurde sogar ein Teil der Großen Moschee, die in eine Kirche umgewandelt worden war, ausdrücklich dem mohammedanischen Gottesdienst vorbehalten. Es waren Karawansereien vorhanden, in denen die Muselmanen wohnen konnten, und es gab auch christliche Haushalte, die muselmanische Mieter aufnahmen.“ (Runciman 2006: 1138).

---

140 „Auch die Juden hatten in den Kreuzfahrerstaaten eine wesentlich bessere Stellung als in Europa und wurden in Outremer, wieder anders als in Europa, nach der Eroberung Jerusalems auch nie das Opfer von Pogromen.“ (wikipedia.org/wiki/Kreuzzug#Situation\_der\_Kreuzfahrerstaaten)

Und nicht zuletzt bot diese Zeit mitsamt ihren Pilgerströmen das Erlebnis einer ‚realen‘ Christus-Existenz – in der Grabeskirche in Jerusalem,<sup>141</sup> in Bethlehem, am See Genezareth, auf Golgatha – in der das ‚Neue Testament‘ direkt erlebbar wurde, ohne dass es hierfür prunkvoller Reliquien, Heiliger oder ‚katholischer‘ Interpretationen bedurft hätte.

Lag es dann den Ketzern nicht nahe, hierin Bestätigung zu finden?<sup>142</sup> In ihrer direkten Bibel-Interpretation, in der Ablehnung des Alten Testaments, der Heiligen-Verehrung und des Reliquien-Wesens, der kirchlichen Hierarchie; und zwar bis hin zur Übernahme eines dieser ‚im Osten‘ entwickelten Glaubens-Systeme, den von Nicetas 1167 – 68 Jahre nach der Eroberung Jerusalems zu einer Zeit, in welcher der byzantinische Kaiser Manuel I. Komnenos die Herrschaft im lateinischen Antiochia persönlich übernahm – nach Saint Felix Lauragais mitgebrachten byzantinisch-bulgarischen Dualismus, der auch weite Bereiche Norditaliens erfasst hatte?

### 2.3.5 Ein frühes Erwachen Europas

Womit sich der Ring um das Languedoc schließt, dessen Akteure und Machtzentren nahezu die **gesamte damals bekannte Welt** ausmachen – wie sie etwa auf der Ebsdorfer Weltkarte<sup>143</sup> aus der Zeit von 1300, in deren Mitte Jerusalem lag, dargestellt wird<sup>144</sup> – war doch Amerika noch nicht entdeckt und der ‚fernste Osten‘ gerade wieder aus den ersten Reiseberichten aufgetaucht: 1246 im Bericht des Mönchs Johannes Carpini, den Papst Innozenz IV. nach dem Mongolensturm von

141 Sie ist heute in der Hand von sechs christlichen Religionen. Ihre Schlüssel werden seit Saladins Zeiten von zwei moslemischen Familien verwahrt (wikipedia.org/wiki/Grabeskirche)

142 Übrigens nicht nur bei diesen Ketzern, sondern allgemeiner in einer, dann bei den Franziskanern besonders deutlichen Wendung (s. u.) vom ‚alttestamentarischen‘ Herrscher-Gott des Alten Testaments hin zu einem ‚menschlich leidenden‘ Christus des Neuen Testaments: „sie alle kehrten, sofern sie nicht unterwegs gestorben waren, mit mehr Wissen um das, was Jesus gewesen war, in ihre Kathedralen, ihre Burgen und ihre Dörfer zurück.“; „Was war der Kreuzzug denn auch, wenn nicht die konkrete, greifbare Entdeckung des Menschseins Gottes in Bethlehem, auf dem Ölberg oder am Brunnen der Samariter?“ (Duby 1987: 157, 184)

143 Eine gute Reproduktion findet man in SPIEGEL GESCHICHTE (2013: 30 f.); eine Beschreibung dieser „buntfarbigen Erdkarte von doppelter Mannshöhe, mehr als dreieinhalb Meter im Durchmesser“, enthält Borst (1983: 138 ff.); Bilder unter (Google: ebsdorfer weltkarte Bilder)

144 „Karten mit Entfernungsangaben nach definiertem Maßstab kamen erst am Ende des 15. Jahrhunderts auf.“ „Die Weltkarte des Martin Waldmüllern († 1522) ist die erste Karte, die nicht nur die Neue Welt berücksichtigte, sondern sie als eigenen Kontinent betrachtete und ‚America‘ nannte“ (Fried 2008: 137, 553)



1241<sup>145</sup> zu deren Großkahn geschickt hatte, um „die Mongolen als Bündnispartner gegen den vorrückenden Islam und zur Sicherung der Kreuzfahrerstaaten zu gewinnen“;<sup>146</sup> und 1253 durch den Franziskaner Wilhelm von Rubruk, der im Auftrag von Ludwig IX. das gleiche Ziel – ebenso vergeblich – verfolgte. Ausgiebiger noch, und vielfach publiziert, war der Reisebericht des venezianischen Händlers **Marco Polo**,

der auf den Spuren seines Vaters und Onkels, die bereits 1260–69 bis nach Peking gekommen waren, von 1271 bis 1295 zusammen mit Vater und Onkel den fernen Osten bereiste, und der ab 1275 im Dienste von Kublai Khan gestanden hatte, „dem großen Herrscher der Mongolen und Enkel von Dschingis Khan, dessen Reich sich damals von China bis in das Gebiet des heutigen Irak und im Norden bis nach Russland erstreckte.“<sup>147</sup>

Doch auch umgekehrt schickte der mongolische Ilkhan zu Täbris, der „sehnstchtig danach verlangte, die Heiligen Stätten der Christenheit vor den Muslimen zu retten.“ (Runciman 2006: 1177), seinen Botschafter **Rabban Sauma**, der darüber ebenfalls berichtete, 1287 in den Westen. Er ersuchte den Papst, Philipp IV., und Eduard I. von England vergeblich um Beistand, und der – als Nestorianer – in Rom „während der Karwoche vor sämtlichen Kardinälen die Messe las und aus den Händen des Papstes die Kommunion empfing.“ (Runciman 2006: 1179):

„Wäre das Bündnis mit den Mongolen zustande gekommen [...] Die Mameluken wären gelähmt, wenn nicht vernichtet worden; das Ilkhanat von Persien hätte als eine Christen und dem Abendland freundliche Macht weiter bestanden [...]. Nicht nur die Sache der Franken von Outremer ging durch die Nachlässigkeit des Westens verloren, sondern auch die armseligen Gemeinden der östlichen Christenheit, und diese Nachlässigkeit hatte ihren Grund in erster Linie im sizilischen Krieg, der seinerseits wiederum das Ergebnis päpstlicher Verbitterung und des französischen Imperialismus war.“ (Runciman 2006: 1182).

145 „1241 schlugen die Mongolen zunächst ein deutsch-polnisches Heer in der (ersten) Schlacht bei Liegnitz und das Aufgebot des ungarischen Königs Béla IV. in der Schlacht bei Muhi. Ihr Einfall in Klempolen und Schlesien verbreitete in ganz Europa Angst und Schrecken. Mongolische Vorausabteilungen erreichten Teile Brandenburgs, Mähren, Niederösterreich, die kroatische Adria und Thrakien.“ (wikipedia.org/wiki/Mongolensturm): „Der Mongoleneinfall öffnete [den Europäern] den Blick für das ungeheure Ausmaß der Erde, das die eigene Ökumene in unglaublicher und geradezu Angst einflößender Weite übertraf und alle bis dahin gängigen Vorstellungen von ihr überstieg.“ (Fried 2008: 305)

146 wikipedia.org/wiki/Johannes\_de\_Plano\_Carpini

147 wikipedia.org/wiki/Marco\_Polo

Eine Zeit, in der um 1260 – dem von Joachim von Fiore, in Verurteilung der päpstlichen Tyrannei, angekündigtem Beginn des dritten Zeitalter des ‚Heiligen Geistes‘ (s. u.) – die bisherige *ordo* des mittelalterlich geschlossenen Kosmos in mehrfacher Hinsicht zerbrach: religiös im Kontakt mit den Outremer-Erfahrungen, räumlich im Kontakt mit dem ‚fernen Osten‘, ständisch mit der städtisch-kommerziellen Mentalität und, worauf wir noch zurückkommen, ‚ideologisch‘ in der Auseinandersetzung mit der griechisch-arabischen Tradition eines Aristoteles und Averroes:

„Nach 1250, zu der Zeit, da das Abendland sich seiner räumlichen Beschränktheit bewusst wurde, enthüllt sich ihm auch die Relativität der christlichen Geschichte. Bislang hatte die Zeit einen homogenen Block gebildet, in dem Vergangenheit und Zukunft in göttlicher Beispielhaftigkeit mit der Gegenwart verbunden waren und mystische Beziehungen zu ihr unterhielten.“ Doch „angesichts des arabischen und griechischen Denkens können die Intellektuellen Europas nun nicht mehr umhin, die Relativität ihrer eigenen Theologie einzusehen.“ (Duby 1987: 290, 292).

Insgesamt erwachte in dieser Kreuzzug-Zeit also erstmals ein ‚neues Europa‘. „Hatte bis zum 14. Jahrhundert Europa an der nordwestlichen Peripherie eines weit-räumigen Wirtschaftssystems gelebt, das sich bis in den Pazifik ausgedehnt hatte und dessen Mittelpunkt die von den Mongolen beherrschten Gebiete Zentralasiens gewesen waren“ (Tilly 1999: 47), so brach nun ein noch immer kaum zivili-sierter ‚Westen‘ politisch aus seinen bisherigen Grenzen nach Osten auf, zerstörte 1204 das bis dahin noch dominierende Byzanz und entfaltete das ‚vorkapitalistische‘ Handels-System der italienischen Seefahrer-Städte, das von nun an über die nächsten Jahrhunderte die Welt zu erobern begann.

---

## 2.4 Das Land der Katharer

### 2.4.1 Languedoc, das Kernland der Katharer

Wenden wir uns jetzt nach unser Rundreise, auf der ich die wesentlichen äußeren Einflussbereiche ‚weltlicher‘ Herrschaft umreißen wollte – die angevinisch-französische Auseinandersetzung, die aragonesisch-andalusische Nachbarschaft und das Erbe der Kreuzzüge ins Outremer – zunächst dem **Kernland der Katharer**, dem provenzalisch-okzitanischen **Languedoc** zu, um daran anschließend auf die bunte Vielfalt der für das Katharer-Phänomen entscheidenden ‚kirchlich-religiösen‘ Konstellation zurückzukommen.

(1) Ursprünglich war dieses Gebiet bis 507 westgotisch, mit der Hauptstadt Toulouse, das ab 781 unter Ludwig I., dem Frommen, als Unterkönig-Reich Aquitanien den ganzen Süden Frankreichs von der Loire bis zu den Pyrenäen umfasste. Nach dem Zerfall des Karolinger-Reichs löste sich seit Beginn des 10. Jahrhunderts die Grafschaft Toulouse heraus, während der Rest als Herzogtum Aquitanien (Wilhelm IX. sind wir mehrfach begegnet) später den Plantagenets zufiel:

„Südfrankreich ist für eineinhalb Jahrhunderte zu einem Land ohne König geworden, einem Land der Fürsten, die in ihrem eigenen ‚Königreich‘, wie sie es nennen, Unabhängigkeit behaupten.“ (Duby 1986: 189).

Diese ‚Provence‘, erstreckte sich von Agen und Moissac im Norden bis zu den Pyrenäen im Süden. Als Nachbar des atlantischen Aquitanien, umfasste sie von der Garonne mit Toulouse bis hin zur Rhone mit Nîmes, Avignon und St. Gilles, dem Stammsitz der Grafen von Toulouse, einschließlich der Grafschaft Provence bis zum Alpenrand ein Gebiet, das größer war als das königliche Frankreich. In diesem ‚Languedoc‘ herrschten, neben den Grafen von Toulouse, die Trencavels als Vizegrafen von Beziers, Carcassonne und Albi, die Grafen von Foix im Südwesten und die Grafen von Comminges am äußeren südwestlichen Rand der Provence, sowie das Königreich Aragon als Besitzer von Montpellier, dieser „mächtigen und begehrten Seigneurie des unteren Languedoc“, und als Lehnsherr der Trencavels.

Diese ‚feudalistisch‘ selbständig gewordenen gräflichen Herren begannen sich – jenseits aller überkommenen göttlichen *ordo* – als weltliche Herren zu begreifen. So heißt es in einer von Achter (1951: 50) zitierten Urkunde des Raimund IV. (1103): „Wir vereinbaren, dass kein König, kein Fürst oder jemand aus dessen Stand oder eine klerikale oder laienhafte Macht diesen Vertrag aufheben kann.“<sup>148</sup> Und 1190 betont Raimund V. seine neue selbstherrschaftliche Machtstellung in einer Schenkungsurkunde „*Volo, mando et statuo*“ („Ich will, befehle und stelle fest“).<sup>149</sup>

Untereinander mehrfach verschwägert, in unterschiedlichen Lehnverhältnissen miteinander verbunden, bekämpften sie sich in stets neuer Konstellation wechselseitig bis sie im gemeinsamen Abwehrkampf gegen die französische Inva-

148 Frei und verkürzt übersetzt aus: „*Contradicimus quod nullus rex, nullus princeps, nullus denique cuiuscumque dignitatis ordinis, sive clericus sive laicalis potestas ei* (dem Beschenkten) *aliquam violenciam inrumpendo inferre presumat.*“

149 Achter (1951: 62): „Die Herren haben bisher nie in solchen Worten gesprochen. Sie haben in ihren Urkunden weder ersucht, noch befohlen; das Jenseits haben sie heraufbeschworen [...]. Im 12. Jahrhundert tauchen Worte wie *rogare* und *mandare* auf, die immer deutlicher auf die individuelle Machtstellung des Herren zielen. Erst recht das *statuo* des Grafen von Toulouse. Er statuiert, ordnet ein Gesetz an!“

sion zusammenfanden. Zu Beginn bat Raimund V. – Enkel und Neffe der Eroberer von Tripolis im Outremer, seit 1148 Graf von Toulouse – noch 1178 die Zisterzienser um Hilfe gegen seinen Schwiegersohn, den ‚ketzerischen‘ Roger Trencavel, weil dieser dessen ‚Co-Lord‘, den katholischen Bischof von Albi gefangen genommen hatte – eine Aktion, die dann 1179 zum III. Laterankonzil führte, in dem erstmalig die Ketzerei genauer definiert werden sollte.<sup>150</sup>

„Diese pestilentielle Verbreitung der Häresie hat Zwietracht zwischen die Geeinten gesät... Mir selbst, so gebe ich zu, reichen nicht die Kräfte, um eine solch große und schwierige Angelegenheit zuende zu bringen, da selbst die Edelsten meiner Länder vom Unglauben befallen sind und eine Vielzahl vom Glauben Abgefallener um sich scharen...“ (Land der Katharer 2008: 22).<sup>151</sup>

Und am Ende versuchte der letzte der Trencavels zusammen mit enteigneten und verfehmten *faydits* sechzig Jahre später 1240 von Aragon aus vergeblich sein Erbe zurück zu erobern.

**Kulturell** zusammengehalten werden sie durch die gemeinsame **okzitanische Sprache**, die *Langue d’Oc*<sup>152</sup>, die Sprache der Troubadour, die sich deutlich gegen die nördliche Sprache der *Langue d’Oil* absetzte, „eine alte kulturelle und politische Differenz, mit der auch eine kirchliche Eigenständigkeit verbunden war.“ (Auffahrt 2005: 43). Offen zum (islamischen) Mittelmeer<sup>153</sup> und noch immer geprägt durch die römische Vergangenheit, die in den südlichen Städten nicht völlig verschwunden war (Fried 2008: 110):

150 Neben ‚Katharern, Patarenern und Publikanern‘ verurteilte man auch das Söldner-Unwesen, da „sie auf dem Land ständig für Unsicherheit sorgten, indem sie ungestraft wehrlose Abteien und Klöster plünderten. [...] Diese Verbindung zwischen dem ‚Seelenfrieden‘ und dem staatsbürgerlichen Frieden, zwischen der Notwendigkeit, die Ketzer zu bekämpfen, und dem Erfordernis, den Gewalttätigkeiten der Söldner Einhalt zu gebieten, wird bei der Ausarbeitung des Kreuzzugsrechts bald eine große Rolle spielen, da die Kirche die okzitanischen Feudalherren anklagen wird, die Beschützer der einen und zugleich die Auftraggeber der anderen zu sein.“ (Roquebert 2012: 58)

151 S. ausführlicher: (Cathars 2008: 104) sowie Baier (1984 ff.)

152 „Diese erste Wandlung der lateinischen Sprache in die Vulgarisierung, diese älteste romanische Sprache, eine Sprache der Literatur und der Herren, war das Okzitanische, die Oc-Sprache (Benannt nach dem Bejahungsartikel ‚oc‘ = lat. hoc.). Dieses Idiom ist kein Altprovenzalisches, sondern ein durchaus selbstständiges Sprachgebilde. Das erweist nicht nur die geistesgeschichtliche Bedeutung der südfranzösischen Landschaften insgesamt, sondern auch den geistigen Vorrang des Languedoc vor anderen mediterranen Landschaften.“ (Achter 1951: 36)

153 „As long ago as the sixteenth century it was claimed that the lyrics of the troubadours had been influenced by Arabic love poetry, and recent evidence has done much to bolster that claim.“ (Oakley 1979: 200)

„Zwischen den unversehrt gebliebenen Tempeln und Amphitheatern, in den Siedlungen, in denen die Gewohnheiten des Stadtlebens bewahrt worden waren, hatten die römischen Traditionen stets weitergelebt. [...] Im 11. Jahrhundert konnten sie dem alten lateinischen Stamm plötzlich wie junge Triebe entspringen. Derselbe kraftvolle Schwund, der dem Feudalismus zum Sieg verhilft, gibt ihnen freien Lauf und lässt sie fruchtbar werden, [...] all die Züge Roms, die ununterbrochen eine alltäglich gelebte Kultur geprägt hatten.“ (Duby 1987: 56 f.),<sup>154</sup>

Hier entfaltete sich eine fast **anarchisch feudale Gesellschaft**, in der etwa „von den 500 Burgen der Familie Trencavel nur ein Zehntel in ihrem Besitz war, 100 waren als Lehen ausgegeben; 350 lagen in den Händen von praktisch unabhängigen ‚Getreuen‘ oder Vasallen“ (Fichtenau 1992: 132); und in der die Leibeigenschaft der Bauern relativ unbedeutend war:<sup>155</sup>

„Even within regions in which they exercised substantial authority, the counts of Toulouse had to share rule of many localities with bishops and abbots or with urban governments. None of them would hesitate at a chance to increase their possessions or influence. On the other hand the unreliability of feudal bonds was offset to some degree by the fact that a large proportion of the arable land, perhaps as much as half, was held in free or allodial tenure, that is, was not subject to feudal relationships.“ (Wakefield 1974: 52).

Eine Gesellschaft mit drei Schwerpunkten: Kirche, Adel und städtisches Leben:

Das karolingische „Aquitanien hatte sich dem karolingischen Joch nie gebeugt [...], es hatte Religion und Leben weiterhin als zwei voneinander getrennte Bereiche angesehen: auf der einen Seite die Vollkommenheit des Klosters, auf der anderen die Freuden der Welt [...]; den einen die Keuschheit, den anderen die Waffen und die Liebe. [...] Wie die Ritter von Frankreich liebten sie den Krieg und die Jagd, doch sie wohnten in

154 „Nach der Teilung im 9. Jahrhundert entstand im Westen Frankreich mit zwei unterschiedlichen Rechtsgebieten, das eine südlich der Loire, das andere nördlich. Im Süden war auch nach dem Sieg der Franken über die Westgoten das römische Recht erhalten geblieben, besonders in der lex Romana Visigothorum mit dem in ihr überlieferten Codex Theodosianus. Es war das ius scriptum des schriftlichen römischen Rechts.“ (Wesel 2010: 153). „Auf jeden Fall gehörte in den meridionalen Breiten auf dem Land der Gang zum Notar zum Alltagsleben. [...] Beispielsweise besaß auf dem provenzalischen Land fast jede Pfarrei einen oder manchmal sogar zwei Notare.“ (Audisio 1996: 176)

155 „Peasants enjoyed a relatively large amount of personal freedom and control over their land. Manorial organization, in the sense of a tight linking of tenants' estates with the working of a seigniorial demesne through compulsory labor services, does not seem to have been particularly developed.“ (Given 1997: 7)

Städten, in denen die römischen Traditionen der Urbanität weniger verfallen waren: sie genossen auch die Freuden des Bürgerlebens.“ (Duby 1987: 222).

(2) Die **Kirche**, Auslöser und Mitgewinner der Katharer-Verfolgung, kämpfte, sehr ‚weltlich‘ auf der Ebene der **Bischöfe** – die die kirchliche und weltliche Macht in ihrer Person vereinigten – gegen die Grafenherrschaft.<sup>156</sup> „Many bishops and the greater abbots were seigneurial powers of importance.“ (Wakefield 1974: 53).<sup>157</sup> So regierte der Abt von St. Gilles diese Stadt; das Narbonner Beispiel von Arnaud Amaury oder die Gefangennahme des Bischofs von Albi erwähnte ich bereits, ebenso die späteren Bischöfe von Albi, Bernard de Castanet, und von Pamiers, Jacques Fournier, der als Inquisitor bis 1324 die letzten Katharer des Sabarthès im Vorland der Pyrenäen (Montaillou) verfolgte, um 1334 als Benedikt XII in Avignon den Papstpalast zu errichten. Die Auseinandersetzung zwischen Raimund VI. und Bischof Foulque,<sup>158</sup> der von 1206 bis 1229 Bischof von Toulouse war, führt mitten hinein in diese ‚weltliche‘ Konkurrenz: Bann, Vertreibung und triumphale Wiederkehr.<sup>159</sup>

Unterstützt wurden die Bischöfe zunächst durch die **Zisterzienser**: Bernhard von Clairvaux, Arnaud Amaury und die gewichtige Rolle des Klosters Fontfroide im Südwesten des Languedoc. Durch Predigt, Macht als päpstliche Legaten, aber auch durch aktive Teilnahme an den Kämpfen, sowie vor allem durch ihre Rolle auf den diversen Konzilen – das IV. Lateran-Konzil (1215) setzte Raimund VI. ab, das Konzil von Bourges (1225) erklärte Raimund VII. zum Ketzer und öffnete damit Ludwig VIII. den Weg zum abschließenden Kreuzzug – griffen sie entscheidend in die albigensischen Kämpfe ein. Ab 1206 begann Dominikus († 1221) zu predigen; und ab 1223 übernahmen die von ihm gegründeten **Dominikaner** (1215) in einer neuen, ‚modernerer‘ und weitaus effektiveren Form – nämlich durch die

156 So waren an der Schlacht von Muret (1213), in der Pedro II. fiel, neben Arnaud-Amaury, ehemaliger Abt von Citeaux, beteiligt: „seven bishops including Guy of les Vaux de Cernay, Bishop of Carcassonne, and Tediiso, now the Bishop of Adge, along with the abbots of Clairac, Villemagne and Saint Thibéry.“ (Cathars 2008: 180)

157 Simon Montfort „genoss den uneingeschränkten Beistand der hohen Geistlichkeit Okzitaniens, aller Bischöfe – derer von Rodez, Mende, Cahors, Carcassonne, Albi, Uzès – und obendrein all der Äbte, die, jeden Schritt seiner Kampagne begleitend, die einheimischen Feudalherren zur Unterwerfung drängten und unterwegs die Unterzeichnung der Urkunden eifrig bezeugten.“ (Roquebert 2012: 230)

158 Der zuvor unter dem Namen Guiraut de Bornehl als Troubadour bekannt war, weswegen ihn der Graf von Foix auf dem IV. Laterankonzil als ‚travelling acrobat‘ beschimpfte und den Dante auf seinem Weg in die Hölle wieder traf (Can IX: 94) (Cathars 2008: 91, 195, 76)

159 „1211 he asked Raymond VI. to leave Toulouse as interdict was valid wherever Raymond resided and Fulk wanted to ordain priests. Raymond reacted by requiring him to leave: he could no longer carry the citizens with him and spent long years in uneasy exile.“ (Lambert 2007: 106)

Inquisition, mit der sie der Papst betraut hatte – die Aufgabe der endgültigen Ausrottung dieser Häresie.

(3) Auf der Ebene des sehr kleinräumig verteilten **Adels** dominierte – im Gegensatz zum nördlichen Recht der *Primogenitur*, das Erbrecht des ältesten Sohnes – die *frèreche* das Zusammenbleiben der Abkömmlinge,<sup>160</sup> das insbesondere in den *castra*, wie etwa im ‚Ketzerneſt‘ Fanjeaux, westlich von Carcassonne, zu einer engen Verbindung mit der handwerklichen Bevölkerung führte:

„Im Castrum teilen sich die Lehnsherren die Macht und verwalten gemeinsam den Familienbesitz. Die Einwohnerschaft besteht aus Adeligen, Handwerkern, Ärzten und Bauern. Wichtige Entscheidungen fällen Einwohnerschaft und Lehnsherren gemeinsam, was de facto zu einem für diese Zeit außerordentlichen Zusammenhalt führt. Die oft nach langen Beratungen, Diskussionen und Palavern gefassten Beschlüsse sind ein Abbild der sich auf der Cortesia, dem Dialog gründenden okzitanischen Kultur.“ (Land der Katharer 2008: 16).

Aber auch in den größeren **Städten** fühlte sich die Bevölkerung ‚ihren‘ Grafen verbunden. So vertrieben sie etwa 1123 den aquitanischen Wilhelm IX. aus Toulouse, und so verteidigten sie gemeinsam mit Raimund VI. und Raimund VII. diese Stadt gegen Simon de Montfort (1211 und 1218)<sup>161</sup> und Ludwig VIII. (1219).

Ingesamt übernahm das städtische Leben, in gewisser Weise ähnlich wie in Oberitalien, verglichen mit dem nördlichen Frankreich, eine ungewöhnlich selbständige Rolle:

„One of the most striking features of Languedocian society in the late twelfth and early thirteenth centuries was the important role played by the local towns. During the Roman period Languedoc had experienced relatively extensive urbanization. The revival of commerce from the eleventh century on spurred the demographic and economic growth of these old cities“; wobei insbesondere der hohe Anteil der konsularischen Selbstverwaltung beeindruckt: „self-governing consulates that began to spread through the region after 1200.“ (Given 1990: 23).

160 „Gemeinsames Vermögen, gemeinschaftliches Leben, Arbeit in Gemeinschaft, gemeinsame Kasse mit Ausnahme der 5 Sous Taschengeld für jeden von ihnen.“ (Le Roy Ladurie 1990: 46)

161 So stellten die Bürger von Toulouse nach der Rückkehr von Raimund VI. (1217) die zuvor auf Befehl von Montfort nieder gerissenen Befestigungsanlagen wieder her: „The city was a huge construction site in which all the inhabitants took part – men and women of all social classes. Speed was absolutely necessary because Montfort was coming. The atmosphere was festive. Work continued during the night by torchlight.“ (Cathars 2008: 208)

**Toulouse** – als alte Handelstadt auf dem Transit vom Mittelmeer zum Atlantik und als Wallfahrts-Etappe auf dem Weg nach Santiago de Compostela in Nordspanien – war ein bedeutendes Wirtschaftszentrum: Wein- und Salzhändler, Gerber, Schuhflicker und Schuster und vor allem Pfandleiher (Land der Katharer 2008: 53).<sup>162</sup> Sie konstituierten seit 1182 einen gemeinsamen Rat aus gewählten **Konsuln**, der seit 1202 uneingeschränkt autonom die städtische Gesetzgebung einschließlich der Münze übernahm (Oberste 2003: 95). Im Jahr 1206 forderten sie den frisch eingesetzten Bischof Foulque, den späteren mächtigen Gegenspieler der Raimunds, auf, vor der städtischen Jurisdiktion Rechenschaft abzulegen (Oberste 2003: 75). Um dann von Montfort nach seinem Einzug in Toulouse abgesetzt und verbannt zu werden, wohingegen Raimund VII. nach der Wiedereroberung sie eigenhändig wieder einsetzen ließ. Der wachsende Bevölkerungsdruck führte schließlich im gesamten Süden – Languedoc und Aquitanien – zur Gründung sogenannter **Bastiden**, stadtplanerisch entwickelte Städte mit weitgehend eigener Verwaltung, für die etwa Cordes im Norden (gegründet 1222) oder das südliche Mirepoix noch immer sehenswerte Beispiele abgeben:

„Die Bevölkerung vermehrte sich mit Macht; sie füllte die Kirchsprengel bis zum Rande; sie bevölkerte die Städte, deren Einzugsgebiet sich von der Rhone bis zu den Pyrenäen erstreckte; sie trug auch bei zur Neubevölkerung des von Frankreich aus besiedelten Spanien; sie ermöglichte das Wunder der Länder der Ocsprache, die Blütezeit des 12. Jahrhundert: Gewürzhandel, Troubadourichtung, die Katharerbewegung. [...] Zwischen 1222 und 1340 erreichen die gerodeten, von Strauchwerk befreiten Flächen mit der Errichtung von 400 oder 500 Bastiden oder befestigten Gehöften eine Höchstzahl. Diese neuen Anbaugelände, Asyle der Freiheit, ziehen die Siedler an.“ (Le Roy Ladurie 1990: 20 f.).<sup>163</sup>

## 2.4.2 Die gesellschaftliche Stellung der Katharer

In diesem relativ herrschaftsfreien Raum

„with its often wealthy secular aristocracy, its powerful ecclesiastical lords, its diversified agriculture, its thriving and increasingly independent towns, and its peasant-

162 „Okzitanien profitierte selbst noch von den gescheiterten Kreuzzügen, da die von den Kreuzfahrern eröffneten Handelswege über seine Mittelmeershäfen und Märkte führten und die aus dem Morgenland importierten Ideen, Traditionen und Waren einschließlich mediterraner Kulturpflanzen dort am schnellsten assimiliert wurden.“ (Baier 1984: 95)

163 „The usual estimate of the size of the Languedocian population in the early fourteenth century is 1,5 million.“ (Given 1997: 6)



ry which was less thoroughly dominated by its masters than elsewhere in France“ (GIVEN 1990: 36)

konnte sich die **katharische Bewegung** auf allen Ebenen entwickeln. Geschützt von Raimund VI., der als ‚ehrlicher Katholik‘ galt,<sup>164</sup> von den Trencavels und den Grafen von Foix, die zunächst ihre ‚honorigen‘ Bürger nicht preisgeben konnten, und die dann doch zuletzt gemeinsam um die Existenz ihrer Herrschaften ringen mussten.<sup>165</sup> Verbunden in der gemeinsamen Abwehr klerikaler Ansprüche: Der Adel vermisste seinen durch die Gregorianische Reform entzogenen Anteil am kirchlichen Zehnten und trachtete nach dem sich ausweitenden klösterlichen Besitz. Eingebunden in ‚familiäre‘ Beziehungen, in denen vor allem die **Frauen**, denen die Katharer größere Freiheiten boten, ein bedeutsames Wort mitsprachen:<sup>166</sup>

So galt für das erwähnte Fanjeaux: „Ende des 12. Jahrhundert verfiel Fanjeaux, wie Montréal und Bram, den ketzerischen Ideen. Zahlreiche Katharer hatten sich hier niedergelassen und arbeiteten in Webereien und Färbereien. Auch die Mitherrscher des Castrums Fanjeaux, Dame Na Cavaers und Guillaume von Durfort<sup>167</sup> waren Katharer [...]. Guillaume von Durfort war Troubadour. Im Jahre 1204 weihte der seit 1193 in Fanjeaux lebende Guilhabert von Castres [katharischer Bischof] zwei Hofdamen aus Fanjeaux und Esclarmonde<sup>168</sup>, Schwester des Grafen von Foix, (in dessen Gegenwart) zu Vollkommenen.“ (Land der Katharer 2008: 63; Lambert 2007: 62).

164 Lambert (2007: 100)

165 Zuletzt erließ Raimund VII. um seine Herrschaft zu retten – vergeblich – Ketzergesetze nach aragonesischem Vorbild (1235) und ließ Katharer verbrennen: „At the end of his life in 1249, Raymond himself was responsible for one of the great mass burnings when eighty accused were executed at Agen.“ (Lambert 2007: 167). Olivier de Termes belagerte und nahm noch 1255 seinen ehemaligen Kampfgefährten Xabert de Barbaira auf der Katharerfeste Queribus gefangen (wikipedia.org/wiki/Faydit)

166 Nach der Aufzählung einiger Beispiele meint Roquebert (2012: 64 f.): „Diese Frauen übten einen sehr großen Einfluss auf ihre eigene Familie aus, manchmal auch darüber hinaus auf den gesamten Clan, bestehend aus den verschwägerten Geschlechtern, den Freunden und der – im gesellschaftlichen Sinne des Begriffs – Klientel der Gruppe von Feudalherren, der jede angehörte. Ihre geistliche Autorität war so groß, ihre Bedeutung als Seelsorgerin für alle ihre Nachkommen so offenkundig, dass ihr Anteil an der Verbreitung des Kathertums und seiner soliden Verankerung in der Adelsgesellschaft, d.h. im Zentrum der Herrschenden, kaum zu überschätzen ist. Ihretwegen brauchte sich die nachfolgende Generation im allgemeinen nicht erst zum Katharismus zu bekehren. Er war ihnen mit in die Wiege gelegt.“

167 1209 gab es 50 Co-seigneurs in Fanjeaux (Lambert 2007: 68)

168 „Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1200 lebte sie in Pamiers, wo sich ihre Glaubensansichten festigten [...]. Sie verkaufte ihren gesamten Besitz und widmete sich ihrer Aufgabe als Vollkommene in ihrem Katharerhaus in Pamiers, einer Begegnungsstätte vieler Katharer. Der Chronist Guillaume von Puylaurens, ‚kirchentreuer Teilnehmer an den 1207 im Schloss von Pamiers zwischen Katharern und Katholiken abgehaltenen Religionsgesprächen,

Es waren dann immer wieder die kleineren Burgherren, die ihre Burgen als Zufluchtsorte zur Verfügung stellten. So ließ Raimund de Pereille nach dem Katharerkonzil von 1206 die Burg **Montségur** wieder Instand setzen und erlaubte 1232, dort das ‚Haupt und Sitz‘ der Katharerkirche einzurichten, in dem dann Roger von Mirepoix, mit seiner Garnison den Endkampf aufnahm:

„Ritter und Knappen nahmen zusammen mit ihren Familien auf Montségur Quartier und bildeten mit den übrigen Bewohnern eine homogene Gemeinschaft, beseelt vom gemeinsamen Glauben, geeint durch Familien oder Freundschaftsbande.“ (Land der Katharer 2008: 75).

In den **Städten** schätzte ein großer Teil der Bürger<sup>169</sup> – neben ihrer allgemein antiklerikalen gegen die Herrschaft der Bischöfe und gegen die dominikanische Inquisition gerichteten Haltung – die nicht auf das Jenseits bezogene Sicht und den Arbeitsethos der Katharer,<sup>170</sup> während die Handwerker, insbesondere die weit verbreiteten Weber<sup>171</sup> und die ländliche Bevölkerung deren vorbildlich vorgelebte Armut der Vollkommenen, wie deren Ablehnung des Zehnts willkommen hießen:

---

denen auch der Bischof von Osmā, Dominikus und Bischof Foulque beiwohnten, berichtet, dass Bruder Etienne de la Miséricorde die sich an der Debatte beteiligende Esclarmonde mit den Worten maßregelte: ‚Madame drehen sie ihre Spindel, ihnen steht nicht zu, bei dieser Debatte das Wort zu erheben! Diese Ermahnung zeigt, welche fundamentalen Meinungsunterschiede bezüglich der gesellschaftlichen Stellung der Frau zwischen Katharern und Katholiken vorherrschten.‘“ (Land der Katharer 2008: 69)

169 Im ‚Gnaden-Erlass‘ des französischen Königs, der 1279 die Toulouser Nachfahren verurteilter Katharer von deren sozialen und wirtschaftlichen Oppressionen befreite – bei einer Verurteilung wegen Ketzerei wurden auch die Güter der Nachfahren, selbst bei einer nachträglichen Exhumierung, konfisziert – werden 278 Personen aus der Ober- und Mittelschicht aufgeführt, die zwischen 1229 und 1259 wegen Ketzerei verurteilt wurden. (Oberste 2003: 53 f.). Doch half umgekehrt zuvor 1211 ein Teil der Toulouser Bürger als vom Bischof Foulque gegründete ‚weiße Bruderschaft‘ dem von Raimund VI. der Stadt verwiesenen Bischof im Albigenser Kreuzzug bei der Belagerung von Lavaur; um später dann doch 1217 gemeinsam die Stadt gegen Montfort zu verteidigen.

170 „Auf die Bibel gestützt, verpflichtete der Katharismus den Ordinierten zur Arbeit; damit nahm er dieser den diffamierenden und erniedrigenden Beigeschmack und widersprach der Auffassung derer, die die Arbeit als eine rein disziplinarische Maßnahme oder Bußübung einsetzten und für die sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung nicht selbstverständlich war: die Kleriker. Die Arbeit wurde im Gegenteil zur normalsten Tätigkeit der *Perfecti* und *Perfectae*, den Pendants der katholischen Geistlichen.“ (Roquebert 2012: 88); so, wie ursprünglich auch bei den Zisterziensern.

171 [Weber] war einer der ursprünglich negativ begriffenen Bezeichnungen der Katharer: „Weaving was amongst the inhonesta mercimonia which, in the thirteenth century, possibly earlier, was forbidden to Catholic priests.“ (Lambert 2007: 43)

„Die Untersuchung der Heirats- und Geschäftsgebräuche in der Tolosaner Oberschicht und der Zusammensetzung des Konsulates führt zu dem überraschend klaren Resultat, dass innerhalb von Familien, Unternehmen und politischen Gremien der Katharismus lange Zeit offenbar nicht als Problem wahrgenommen worden ist. Religion wurde als Privatsache des Einzelnen betrachtet, um den Zusammenhalt des Gemeinwesens nicht zu stören. [...] Ähnliche religiöse Verhältnisse lassen sich auch in anderen okzitanischen Städten und innerhalb des Landadels beobachten, wo die Grenze zwischen katholischem und katharischem Glauben häufig innerhalb ein- und derselben Familie verlief.“ (Oberste 2003: 54).

### 2.4.3 Montailou

Diese komplexe Einbindung des Katharismus in die gesellschaftliche Wirklichkeit wird für dessen letzte bäuerliche Phase überaus lebensnah<sup>172</sup> von Le Roy Ladurie (1980) in seiner Analyse der Inquisitionsprotokolle<sup>173</sup> des Bischofs Fournier für die Jahre 1318 bis 1325 am Beispiel des in der Grafschaft Foix am Nordrand der Pyrenäen, im Sabarthès, gelegenen 200-Seelen-Dorfs **Montailou** beschrieben.

In dieser letzten Verfolgung und endgültigen Ausrottung der Katharer – fast 100 Jahre nach dem ‚Pariser Frieden‘ und den antihäretischen Beschlüssen des Toulouser Konzils (1229) und 80 Jahre nach dem Fall von Montségur (1244) – zu einer Zeit, in der die ursprünglichen Machtinteressen der Päpste und französischen Könige zu deren Gunsten längst entschieden waren, offenbart sich noch einmal die dabei stets auch mitlaufende, tiefer liegende Sorge vor der ansteckenden Virulenz<sup>174</sup> der Ketzerei, und damit eine emotional-ideologische Basis und Funktion der Ketzerverfolgung.

172 Etwa in ihrer Liebe zu ihren Kindern (231 ff.), die auch McLaughlin für das 13. Jahrhundert – vor allem wohl auch auf dem Land (1980: 201) – bestätigt; und die den Befunden von Philippe Ariès (1975), dass diese erst eine Erfindung der bürgerlichen Gesellschaft sei, widersprechen; zu ihrer Geselligkeit, Gesprächen am Herdfeuer, zur Lage der Frau, zur Kindheit, Jugend, Alter und Tod

173 „Die Protokolle füllen drei umfangreiche Bände im Druck, über 1 500 Seiten. Im Index zur modernen Ausgabe sind rund 1 750 Personen und 700 Orte genannt.“ (Auffahrt 2005: 82); in der Zeit zwischen 1318 und 1325 fanden an 370 Tagen 578 Vernehmungen statt. „In die 98 Fälle, in denen Jacques Fourniers Gericht Recht sprach, waren 114 Angeklagte verwickelt“, darunter 48 Frauen. „Von einigen wenigen Edelleuten und Priestern abgesehen, waren die Angeklagten einfache Leute, Handwerker, Krämer und – vor allem – Bauern und Bauernfrauen“, davon stammten 25 direkt aus Montailou. (Le Roy Ladurie 1980: 27 f.)

174 [Virulenz] bezeichnet an sich die ‚Aggressivität eines Krankheitserregers‘ ([www.enzyklo.de/Begriff/Virulenz](http://www.enzyklo.de/Begriff/Virulenz))

(1) Das abgelegene Montaillou<sup>175</sup> stand unter dem – recht eigennützigen – Schutz der zur begütertsten, und einflussreichsten Familie gehörenden Brüder Bernard und Pierre **Clergue** (Bernardus und Petrus Clerici); Bernard war der *bailli*, Gerichtsbeamter des fernen Grundherren (Grafen von Foix) mit polizeilichen Befugnissen; Pierre war der mächtige Pfarrer des Ortes. Beide waren Katharer und starben 1321 bzw. 1324 im Inquisitions-Gefängnis von Pamiers. Im Dorf verkehrten heimlich die 1299 aus der italienischen Lombardei zurückgekommenen Brüder Guillaume und Pierre – „one of the greatest of all Cathar evangelists“ (Lambert 2007: 232) – sowie dessen Sohn Jacques Authié (Autier), die als Vollkommene im Süden des Languedoc noch einmal den katharischen Glauben predigten. Auch ihr Schüler, der letzte Vollkommene Guillaume Bélibaste, hatte enge Beziehungen insbesondere zum Wander-Schäfer Pierre Maury, dem eigentlichen Helden der Geschichte von ‚Montaillou‘. Jacques Authié wurde 1305, die Brüder Authiés wurden 1310, Bélibaste 1321 verbrannt; Maury verschwand 1324 im Kerker.<sup>176</sup>

Man lebte im Dorf – relativ autark – in engen, Generationen überdauernden Familienverbänden, der so genannten *domus* (*ostal*), die ‚zugleich und undifferenzierbar das Haus und seine Bewohner bezeichnet‘ (Le Roy Ladurie 1980: 55). Ihrerseits mit befreundeten *domus* über Schwägerschaft und Patenschaft verbunden, bildeten sie ein ‚Archipel von *domus*‘ „welche durch die gemeinsame Neigung zu häretischen Ideen oder das gemeinsame Misstrauen gegen ketzerische Lehren in zwei Gruppen versammelt und geschieden waren“.<sup>177</sup>

„In diesen untereinander kommunizierenden, aber gegen die feindliche Umwelt fest abgeschlossenen Häusern stand der katharischen Häresie eine zuverlässige Untergrundorganisation zur Verfügung.“ (a. a. O.: 59).

Die nicht mehr in das Dorf integrierbaren Söhne arbeiteten als Wander-Schäfer *transhuman* bis weit hinein in die aragonesischen Winterweiden jenseits der Pyrenäen-Pässe, Zufluchtsorte gefährdeter Katharer, in denen auch der Schäfer Pierre Maury den Vollkommenen Bélibaste traf.

Zwischen dem kleinen Adel – etwa der auf der Burg von Montaillou sitzenden Beatrice de Planissoles, Geliebte des Pierre Clergue – und der Dorfbevölkerung, die eine Leibeigenschaft nicht kannte, gab es nur geringe Standes-Unter-

175 S. die drei Kartenskizzen sowie das Bildmaterial in Benad (1990: 44, 46, 360, 399 ff.)

176 Vgl. die ausführliche Familien-Aufstellung in Le Roy Ladurie (1980: 387 ff.), dem ich zunächst auch im weiteren Text folge

177 Benad (1990: 236 ff., 196, 232) berichtet in sorgfältiger Analyse nur eine kleine Zahl – ggf. nur zwei – *domus*, die als Gegner der Katharer galten: „Die These von den beiden von Anfang an miteinander ringenden Sippen-Fraktionen, die sich auch im religiösen Bekenntnis unterschieden, lässt sich aus den Quellen nicht belegen.“

schiede. Der gemeinsame Feind war zunächst die recht ferne liegende Inquisition von Carcassonne, die schon 1308 alle Einwohner, die älter als 12 oder 13 Jahre alt waren<sup>178</sup> verhaften ließ, und zwar häufig wegen Verweigerung des **Zehnts**, der von den Dorfpfarrern mehr oder weniger lax eingetrieben wurde, und dessen Verweigerung mit Exkommunikation und Interdikt verfolgt wurde.<sup>179</sup> Und dann die Bischöfe des sehr viel näher gelegenen Pamiers, die 1311 und 1323 – „entgegen bisherigem, von der Kurie anerkanntem Gewohnheitsrecht“ – den Zehnt von den Herden des Berglandes, die *carnalagia* neu einführten: Von allen Produkten ihrer Herden einen Zehnten und zusätzlich ein Achtel ihrer Getreideernten (Benad 1990: 266, 300 ff.).<sup>180</sup>

„Wie auch später wieder während der Reformation, um 1560, war im Sabarthès um 1320 die ketzerische Einstellung zum Zehnten von der ketzerischen Abweichung von der Orthodoxie kaum zu unterscheiden. Mit unerbittlicher Logik drang die Kirche auf Gehorsam sowohl ihren finanziellen wie auch ihren geistlichen Ansprüchen gegenüber.“ (Le Roy Ladurie 1980: 52).

In dieser kleinen *domus*-Welt heiratete und vererbte man – ähnlich wie in der Untergrund-Phase der Waldenser – den katharischen Glauben:

So rät man dem heirats-unwilligen Pierre Maury: „Du suchst eine Frau. Nun, wir werden dir eine geben. Eine, die in den Glauben [den Glauben der Ketzer versteht sich] eingeweiht ist. Und wenn du so eine Frau hast, wird sie besser sein für dich als eine, die unseren Glauben nicht teilt. Denn, wenn du eine Frau unseres Glaubens hast, kannst du die guten Leute bei dir zu Hause aufnehmen. Kannst ihnen helfen. Du kannst sogar insgeheim mit deiner Frau über Dinge, wie die richtige Einsicht in das Gute und dergleichen reden.“ (a. a. O.: 109).

Eine kleine, doch sehr lebendige bäuerliche Welt, die von außen durch die **Inquisition** bedroht war, denn es ging ja nicht nur um das Tragen gelber Kreuze, Gefängnis und, eher seltener, um den Feuertod, sondern auch um Durchsuchungen und Verhaftungen und um den Verlust der ökonomischen Existenzbasis, um Wüs-

178 Benad (1990: 130) nennt das Jahr 1309, in dem alle Bewohner ab 14 Jahren vernommen wurden

179 „Wer als Zehntverweigerer mehr als ein Jahr im Bann blieb, wurde nach dem Kirchenrecht als Ketzer angesehen und konnte entsprechend belangt werden“ (Benad 1990: 303)

180 „Probably the most universally detested aspect of the reinvigorated church was its tithe offensive. All across Languedoc, bishops in the thirteenth century were at work prying tithes out of the hands of their lay possessors [...] it also began to claim that ever more categories of goods were subject to this levy.“ (Given 1990: 197 f.)

tung und Niederbrennen der Häuser, die die gesamte *domus* traf. Eine kleine Welt, in der man aber auch im Rahmen nach außen gerichteter Beziehungen – Pfarrer Pierre Clergue war etwa als solcher der Inquisition in Carcassonne verpflichtet – seinen Vorteil suchen, seine Intrigen spinnen konnte bis hin zur endgültigen wechselseitigen Vernichtung gegen Ende des von den Inquisitionsprotokollen erfassten Zeitraums.

(2) Während Le Roy Ladurie Fourniers Inquisitionsakten unter einer eher historisch-ethnologischen Perspektive analysiert, untersucht Matthias Benad (1990), der Ladurie heftig kritisiert,<sup>181</sup> dieselben Akten, nunmehr akribisch chronologisch, auf einer eher soziologisch-ökonomischen Basis, um uns damit einen guten Einblick in dieses – für solche dörflichen Gemeinschaften sicher sehr typische – Intrigen-Geflecht zu verschaffen, sowohl in die damaligen dörflichen, am Wohlergehen der *domus* ausgerichteten Macht-Techniken wie in die vom Bischof Fournier verfolgten Inquisitions-Strategien.

Im Zentrum seiner Analyse steht die *domus* der beiden Brüder Clerici, also von Pierre, dem Pfarrer und Bernard, dem *bailli* der Grafen von Foix, die auf Grund ihrer ‚amtlichen Eigenschaft‘ für ein geregeltes Einkommen sorgten. Diese für die damalige Zeit typische Großfamilie mit dem Kern einer *frèreche* bestand um 1300 zunächst aus den Eltern und den vier Brüdern:

„Diese sechs in legitimer Verwandschaft stehenden Personen bildeten die eigentliche *domus*. Die Töchter Sclarmunda und Guillelma waren bereits [mit einer die Existenz dieser *domus* gefährdenden hohen Mitgift] außer Haus und verheiratet. Mit im Haushalt lebten außerdem Mengardis und Arnaldus, die illegitimen Kinder des Bernardus und des Gulillelmus, die Dienstbotenfunktionen wahrnahmen, sobald sie alt genug waren, weiterhin die Magd Bruna, eine uneheliche Tochter des perfectus Prades Tavernerii.“ (a. a. O.: 220).

Zu dieser Zeit bestanden zwischen den überwiegend katharisch orientierten *domus* der Gemeinde gute nachbarschaftliche Beziehungen, getragen von einer katharischen ‚Sekten-Ethik‘ – gegenseitige Hilfe und Schweigsamkeit gegenüber dem gemeinsamen Feind, der dominikanischen Inquisition in Carcassonne – deren Zentrum die Mutter Mengardis Clerici als Beschützerin der im Dorf verkeh-

181 „Im Zusammenhang der Quellenauswertung ist bei *Le Roy Ladurie* neben der ungenauen Wiedergabe des Inhalts besonders zu bemängeln, dass eine Rekonstruktion der Ereignisfolge unterblieb. Die Anwendung ethnographischer Fragestellungen auf den vorliegenden Stoff hat deshalb zur Folge, dass mit der Fülle der Einzelinformationen aus dreißig Jahren ereignisreicher Dorfgeschichte so verfahren wird, als handle es sich um synchrones Material zu einer Art Zustandsbeschreibung.“ (Benad 1990: 28). So sind die Historiker eben.

renden *perfecti* und verfolgten *credentes* bildete. Dabei schirmte der Pfarrer Pierre als ‚Doppelagent‘ mit guten Beziehungen zur recht nachlässig arbeitenden Inquisition in Carcassonne,<sup>182</sup> das Dorf ebenso gegen äußere Angriffe ab, wie sein Bruder Bernard, der sich auf den Katharer-freundlichen Grafen von Foix, Roger Bernard III. († 1302)<sup>183</sup> verlassen konnte.

Die 1305 nach der Verhaftung der beiden *perfecti* Jaques Authié und Prades Tavernerii verstärkte einsetzende Inquisition, die nach der Verhaftung von Pierre Authié 1309 mit einer Massenverhaftung der Einwohner von Montailou ihren Höhepunkt fand, überstand die *domus Clerici* auf Grund ihrer guten Beziehungen problemlos, zumal sie über ihren *bailli* einige der von der Inquisition eingezogenen Güter als Lehen erhielt, während andere *domus* dadurch zerstört wurden. In dieser Zeit machte sich zudem auch auf dem Hochland der Ariège die Geldwirtschaft bemerkbar<sup>184</sup> – Einkauf von zusätzlichem Korn, Abgaben, Bußen etc. – weshalb die ‚überzähligen‘ Söhne des Dorfes sich als Wanderhirten der großen, leicht in Geld umzusetzenden Schafherden verdingten; was seinerseits die entsprechenden Zehnt-Gelüste des Klerus beflügelte.<sup>185</sup>

Derart doppelt begünstigt schwang sich die *domus Clerici* zur führenden *domus* auf, die, Dank ihrer Beziehungen eine langsam aufgebaute Klientel beschützen wie aber auch übel Gesinnte entsprechend mit Anzeige bedrohen konnte. Damit zerstörte sie jedoch zugleich das ursprüngliche Macht-Gleichgewicht im Dorf wie die damit verbundene ‚sekten-ethische‘ *omertà*<sup>186</sup> bis hin zum fehlgeschlagenen Mordkomplott gegen den Pfarrer.

182 Zumal „um die Inquisition herum ein kriminelles Umfeld korrupter Informanten, Notare und Dienstleute blühte, die im kleinen und großen Maßstab die Zwangslage der Verfolgten auszunutzen suchten und es dabei vor allem auf die Schafherden der Hochländer abgesehen hatte, die leicht zu Geld zu machen waren.“ (Benad 1990: 168)

183 Bernard III. soll von Pierre Authié das Sterbe-*Consolamentum* empfangen haben. „Wir können also mit Gewißheit sagen dass [er] dadurch, dass er eine weitgehende innere Unabhängigkeit des Hochlandes sicherte, zugleich den Raum für das Fortleben der seit Generationen überlieferten katharischen Lehren bewahrte [...] Seiner Unterstützung war es außerdem zu danken, dass die Opposition gegen die erhöhten Zehntforderungen der Kirche jahrelang Erfolg hatte.“ (Benad 1990: 49)

184 „Um das Jahr 1300 waren Geldverkehr und Warenaustausch so weit in die eigenbedarfsorientierte Wirtschaft der *domus* des Dorfes Monataillou eingedrungen, dass ohne den Besitz von Geld der ökonomische und soziale Abstieg unvermeidlich war und die Existenzgrundlage auf Dauer nicht mehr selbständig gesichert werden konnte.“ (Benad 1990: 257)

185 Im Zehntvertrag von Pamiers wurden 1311 einerseits die wichtigsten Tarife für den Adel halbiert, während andererseits die Schafhaltung dreifach besteuert wurde: „Zuerst wurde das neu geborene Lamm besteuert, später nach jeder Schur das Wollvlies und schließlich die verzehrbaren Erzeugnisse der Schafhaltung.“ (Benad 1990: 300 f.)

186 Schweigegebot der Mafia

Auf diesem Hintergrund startete der 1317 ernannte Bischof Fournier in dem erst 1295 vom Bistum Toulouse abgetrennten neuen Bistum Pamiers seine – nunmehr ‚bischöfliche‘ – Inquisition, innerhalb deren er 1320 auch den Pfarrer verhaften ließ, um ihn vor allem mit den Aussagen seiner früheren Geliebten Beatrice aus der Zeit von 1300/1301 sowie weiterer Liebschaften zu konfrontieren, die den Überredungskünsten des Bischofs und der zur Besinnung angeordneten Kerkerhaft zu verdanken waren.<sup>187</sup> Dabei bediente sich Fournier seines den Clerici feindlich gesinnten *familiars* Petrus Ademarii, der sich unter seinen Schutz gestellt und ihm Treue geschworen hatte, als Dorf-Spitzel. In einem vom inhaftierten Pfarrer eingeleiteten und von seinem Bruder Bernard realisierten komplexen Intrigenspiel, in dem auch erhebliche Bestechungssummen aufgeboten wurden, gelang es, gegen diesen Spitzel und andere Personen, „die vermutlich den Pfarrer oder seine Familie belasted hatten“, die konkurrierende dominikanische Inquisition in Carcassonne, die eigentlich mit der bischöflichen Inquisition zusammenarbeiten sollte, derart einzuschalten, dass Ademarii von ihr 1321 in Haft genommen wurde, worin er 1324 verstarb.<sup>188</sup> Beide Brüder verweigerten auch während der Zeit ihrer Kerkerhaft jegliche Aussage.

In einer ‚fairen‘ Prozessführung, in der Fournier auf die Folter verzichtete und dem 1321 (nach dem Kerkertod des Pfarrers) vorübergehend freigelassenen Bernard die Möglichkeit einer Verteidigung anbot, die dieser jedoch aus Krankheitsgründen ablehnte, wurde Bernard 1324 erneut verhaftet, zum Kerker verurteilt, in dem er noch in demselben Jahr verstarb: „Der Weg zur Durchsetzung katholischer Lehre, des kanonischen Rechts und erhöhter Zehntforderungen war frei!“ (Benad 1990: 234):

In diesem Prozess „focht Fournier einen Kampf auf dem Feld der religiösen Ethik und der Morallehre: Es ging ihm darum, die Allgemeingültigkeit des von der Kirche theologisch abgeleiteten innerweltlichen Normsystems der Lex Christi in einem Gebiet durchzusetzen, in dem die zentralisierte abendländische Kirche seit Generationen ihren Einfluß nicht oder nur sehr begrenzt hatte geltend machen können. Im Hinblick auf die Familie des Pfarrers läßt sich das Wirken Fourniers als Kampf gegen die moralische und ethische Autonomie dieser domus beschreiben“ resümiert Matthias Benad (1990: 313).

187 Vgl. dazu die überzeugende ‚Verlaufsskizze der Untersuchungen Fourniers gegen die Brüder Clerici 1320–1324‘ (Benad 1990: 59)

188 „Die Kontroverse zwischen Fournier und der dominikanischen Inquisition hatte zur Folge, dass nach dem 12. August 1324 [Urteil gegen Bernard Clerici, gemeinsam mit dem neuen Inquisitor von Carcassonne, Johannes de Prato] keine gemeinsamen Urteile mehr gesprochen wurden und einige Fälle bis 1329 liegen blieben.“ (Benad 1990: 78 Anm. 23, 85)



Ketzer, Kreuzzüge, Inquisition  
Die Vernichtung der Katharer  
Quensel, S.

2017, XXV, 246 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-15137-9